

Wissenschaftliche Begleitbände im Rahmen der  
**Bibliothek Verbrannter Bücher**

Herausgegeben vom Moses Mendelssohn Zentrum  
für europäisch-jüdische Studien, Potsdam

Band 2

Julius H. Schoeps / Werner Trefß (Hg.)

# Verfemt und Verboten

Vorgeschichte und Folgen der  
Bücherverbrennungen 1933



Georg Olms Verlag  
Hildesheim · Zürich · New York  
2010



Georg Olms Verlag  
Hildesheim · Zürich · New York  
2010

gefördert durch die

Fritz Thyssen Stiftung  
FÜR KULTUR, WISSENSCHAFT UND FÖRDERUNG

# Inhalt

Vorwort	7
<b>I. Vorgeschichte und historische Kontexte 1933</b>	
<i>Hans J. Hillerbrand</i> Verbrannte Bücher, verbrannte Menschen. Über die Macht und Ohnmacht der Ideen	15
<i>Gerhard Sauder</i> Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennung im Mai 1933	31
<i>Gregor Hufenreuter</i> „Denn alles, was er der Welt gab, predigt das Evangelium der Rasse“. Adolf Bartels und die völkische Bewegung vor 1933	47
<i>Joachim H. Knoll</i> „Bündnis zwischen Mob und Elite“ (H. Arendt). Deutsche Professoren im Zeitbruch 1933	65
<i>Lorenz Peiffer</i> Studierende der „Deutschen Hochschule für Leibübungen“ als Akteure der „Aktion wider den undeutschen Geist“ im Frühjahr 1933	99
<i>Rainer Herrn</i> Magnus Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft und die Bücherverbrennung	113
<i>Ralf Dose/Marita Keilson-Lauritz</i> „Vielen Dank, Erich Kästner!“ Die Berliner Bücherverbrennung – am Morgen nach der Tat	169
<i>Britta Marzi</i> „Barbarei“ und „Mittelalter“. Reaktionen der ausländischen Presse auf die Bücherverbrennungen in Deutschland 1933	177
<i>Gideon Botsch</i> Der Weg studentischer Aktivist*innen in die Einsatzgruppen der SS	191

Jede Form der Wiedergabe oder Vervielfältigung, auch auszugsweise,  
erfordert die schriftliche Genehmigung des Verlags.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Lektorat: Werner Trefß  
Satz und Korrektorat: Marcus Pilarski  
Druck: druckhaus köthen GmbH

© Georg Olms Verlag, Hildesheim 2010  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany  
[www.olms.de](http://www.olms.de)

ISBN: 978-3-487-14383-5

## Vorwort

Mit der vorliegenden Publikation erscheint der zweite Band aus der Reihe „Wissenschaftliche Begleitbände im Rahmen der ‚Bibliothek verbrannter Bücher‘“. Der im Jahr 2008 erschienene erste Band „Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933“ konnte bereits zahlreiche neue Erkenntnisse über die Bedeutung der über 90 nachweisbaren Bücherverbrennungen für die Machtdurchsetzung des Nationalsozialismus auf der regionalen und kommunalen Ebene erbringen.

Während der erste Band als historisch-topographische Studie angelegt war, ist der vorliegende zweite Band thematisch etwas breiter gefächert. Es wurden 20 Beiträge aufgenommen und zu drei Abschnitten angeordnet:  
 1. Vorgeschichte und historische Kontexte 1933, 2. Verfolgte Literaturen, 3. Aufarbeitung und Gedenken.

Im ersten Abschnitt des Buches geht es zunächst darum, die NS-Bücherverbrennungen historisch einzuordnen. Hans J. Hillerbrand beschäftigt sich in seinem Beitrag „Verbrannte Bücher, verbrannte Menschen“ mit der Geschichte der Bücherverbrennungen von der Antike bis zur Gegenwart und analysiert dabei die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Bücherverbrennungen des 10. Mai 1933 zu ihren historischen Vorläufern. Während der Beitrag von Hillerbrand den Versuch einer epochenübergreifenden Einordnung vornimmt, nähert sich Gerhard Sauder mit seinem Aufsatz „Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennung im Mai 1933“ dem zeitgeschichtlichen Kontext des Themas an. Sauder, dessen Veröffentlichungen bereits im Gedenkjahr 1983 der Erforschung der NS-Bücherverbrennungen maßgebliche Impulse gaben, schildert in seinem hier vorliegenden Beitrag den Verlauf der studentischen Aktion „Wider den undeutschen Geist“, deren Höhepunkt die Bücherverbrennungen des Mai 1933 waren. Dabei weist er unter anderem nach, dass die ideologischen und politischen Motive der Akteure von 1933, wie sie unter anderem in der Sprache der Propaganda zum Ausdruck kamen, bereits in den Verlautbarungen der völkischen Bewegungen während der Kaiserzeit sowie der so genannten konservativen Revolution während der Weimarer Republik angelegt waren.

## II. Verfolgte Literaturen

Siegfried Lokatis Indizierungspraxis und „Schrifttumspolitik“ im Nationalsozialismus	211
Silvia Schlenstedt Eine ausgegrenzte, verdrängte Kultur – nachhaltige Verluste	221
Gerhard Bauer Brandspuren und andere Schäden	231
Florian Alberts Die Prager deutsche Literatur	245
Jan-Pieter Barbian Die doppelte Indizierung. Verbote US-amerikanischer Literatur zwischen 1933 und 1941	259
Simone Barck „Menschen eines Scheiterhaufens“ Bemerkungen zur sowjetischen Literatur in der Bücherverbrennung	291
Andreas Peglau Verbotene psychoanalytische Schriften im Nationalsozialismus. Das Beispiel Wilhelm Reich	305

## III. Aufarbeitung und Gedenken

Helmut Peitsch Die Erinnerungen an den 10. Mai. Debatten im Londoner PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland in den Jahren 1953, 1958 und 1963	343
Stefanie Endlich „Brandspuren“. Die Bücherverbrennung in der Erinnerungskultur	363
Larissa Weber Die nationalsozialistischen Bücherverbrennungen. Ein Thema für den Schulunterricht	379
„Bibliothek Verbrannter Bücher“. Eine Auswahl der von den Nationalsozialisten verfeimten und verbotenen Literatur. Mit einer Vorbemerkung von Margrid Bircken	387
Literaturverzeichnis	433
Autorenverzeichnis	449
Personenregister	453



Dieser Faden wird von Gregor Hufenreuter in seinem Aufsatz über Adolf Bartels und die völkische Bewegung vor 1933 aufgenommen. Hufenreuter arbeitet die Kontinuitäten und Wandlungen der literaturpolitischen Ausprägungen des Antisemitismus seit der Kaiserzeit heraus und geht dabei über die zentrale Rolle von Adolf Bartels hinaus auch auf weitere Protagonisten völkischer Verbände und Verlage wie Theodor Fritsch und Ferdinand Werner ein.

Ein wichtiger Bündnispartner der studentischen Akteure während der Aktion „Wider den undeutschen Geist“ waren die mit dem Nationalsozialismus sympathisierenden Professoren, von denen einige an den Scheiterhaufen des 10. Mai 1933 als Redner auftraten. Vom Ausmaß der Verstrickung deutscher Professoren in den NS-Staat handelt der ausführliche Beitrag „Bündnis zwischen Mob und Elite“ von Joachim H. Knoll.

Ein oft erwähntes, jedoch noch nicht hinreichend erforschtes Ereignis im Vorfeld der Bücherverbrennungen ist die Zerstörung des von Magnus Hirschfeld geleiteten „Instituts für Sexualwissenschaft“ in Berlin. Hierzu wurden zwei Aufsätze aufgenommen, die sich des Themas aus zwei verschiedenen Blickrichtungen annähern. Der Sporthistoriker Lorenz Peiffer beleuchtet in seinem Beitrag die Akteure aus dem „Amt für Leibübungen“ der „Deutschen Studentenschaft“ und aus der „Deutschen Hochschulle für Leibübungen“, von denen der Übergriff auf das „Institut für Sexualwissenschaft“ damals ausging. Hierbei lässt Peiffer die Beziehungen eines verbandsübergreifenden Turner-Netzwerkes sichtbar werden, das vom deutschlandweiten Organisator der Aktion „Wider den undeutschen Geist“, Hans Karl Leistritz über den Leiter der Kampagne in Berlin, Herbert Guth-jahr bis zum Führer der „Deutschen Turnerjugend“, Thilo Scheller reichte.

Aus Sicht der historischen Erforschung der Sexualwissenschaft hat Rainer Herrmann die Bearbeitung übernommen. Sein ausführlicher Aufsatz „Magnus Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft und die Bücherverbrennung“ liefert zunächst eine detaillierte Rekonstruktion der fünf Tage vom studentischen Übergriff auf das Institut am 6. Mai 1933 bis zur Bücherverbrennung am 10. Mai 1933. Dafür hat Herrmann eine Vielzahl zeitgenössischer Berichte, insbesondere aus Zeitungen recherchiert und zusammen mit weiterem, bisher unbekanntem Archivmaterial ausgewertet. Indem Herrmann auch darauf eingeht, dass die antisemitischen und homophoben Anfeindungen gegen Magnus Hirschfeld und weitere Sexualforscher bereits im späten 19. Jahrhundert einsetzen und sich bis 1933 immer weiter zuspitzen, gibt er zudem interessante Einblicke in die Vorgeschichte der Zerstörung des „Instituts für Sexualwissenschaft“.

Wer in Archiven nach Magnus Hirschfeld sucht, findet offenbar auch Dinge, die im wahrsten Sinne des Wortes über den Tag des 10. Mai 1933 hinausweisen. So erging es zumindest dem Hirschfeld-Forscher Ralf Dose, der im Nachlass von Erich Kästner zusammen mit einer Handschrift Hirschfelds ein Foto auffand, das vom 11. Mai 1933 datiert. Auf dem Bild der noch rauchende Scheiterhaufen auf dem Opernplatz in Berlin – „am Morgen nach der Tat“. Wie dieses Foto zusammen mit der Hirschfeld-Handschrift exakt 13 Jahre später, nämlich am 11. Mai 1946, in den Besitz von Erich Kästner gelangte, haben Ralf Dose und Marita Keilson-Lauritz gemeinsam versucht herauszufinden. Die Ergebnisse ihrer Recherchen haben beide in der Miscelle „Vielen Dank, Erich Kästner!“ zusammengefasst.

Die historische Bedeutung, die den NS-Bücherverbrennungen bis heute beigemessen wird, wurde nicht zuletzt durch die breite mediale Resonanz hervorgerufen, die in den Tagen und Wochen nach dem 10. Mai 1933 einsetzte. Während die in Deutschland erscheinenden Zeitungen die brennenden Scheiterhaufen bis auf wenige Ausnahmen begrüßten oder rechtfertigten, waren die Berichte in der internationalen Presse weitestgehend von Empörung und Entsetzen gekennzeichnet. Einen Überblick über die Reaktionen in der internationalen Presse hat Britta Marzi in ihrem Beitrag zusammengestellt.

Für die studentischen Akteure, die im Frühjahr 1933 die Aktion „Wider den undeutschen Geist“ entfesselten, erwies sich ihre Tätigkeit in der „Deutschen Studentenschaft“ und insbesondere im NS-Studentenbund in der Folgezeit als äußerst karrierefördernd. Aus den Reihen der studentischen Bücherverbrenner rekrutierte sich nach 1933 ein Teil der akademischen Elite des NS-Staates. Einige von ihnen, darunter Gustav Adolf Scheel, Karl Gengenbach und Martin Sandberger, avancierten zu hochrangigen SS-Chargen im SD beziehungsweise im Reichssicherheitshauptamt und beteiligten sich aktiv an der Vorbereitung und Durchführung des Holocaust. Wie speziell diese SS-Karrieren verliefen, hat Gideon Botsch in seinem Beitrag „Der Weg studentischer Aktivisten in die Einsatzgruppen der SS“ anhand einiger exemplarischer Karrierewege untersucht.

Die im zweiten Abschnitt zusammengefassten Aufsätze behandeln das Spektrum der von den Nationalsozialisten verbrannten und verbotenen Literaturen. Dafür ist es zunächst nützlich, durch den Beitrag von Siegfried Lokatis einen Ausblick auf die sich an die Autodafés anschließenden Literaturreinzierungen und die nationalsozialistische Verlagspolitik zu erhalten. Die Texte von Silvia Schlenstedt und Gerhard Bauer liefern daran anschlie-



send eine Bestandsaufnahme des nachhaltigen kulturellen Schadens, der allein auf dem Gebiet der deutschsprachigen Literatur von den Nationalsozialisten hinterlassen wurde. Schlenstedt weist dabei in ihrem Aufsatz bereits deutlich auf die nach 1933 weitgehend ausgebliebene Rezeption fremdsprachiger Literatur hin. Darüber hinaus entwickelt sie Erklärungsansätze für die nach 1945 nur sehr schleppend einsetzende und in beiden deutschen Staaten gegensätzlich verlaufende Wiederaneignung der während des Nationalsozialismus verfolgten Literatur. Gerhard Bauer beschäftigt sich in seinem Aufsatz „Brandspuren und andere Schäden“ zudem mit der Frage, wie die betroffenen Autorinnen und Autoren mit der durch die Bücherverbrennungen manifest gewordenen Anfeindung durch die Nationalsozialisten umgingen und was sie der Vernichtung ihrer Werke entgegensetzten.

Anknüpfend an diese Expertisen aus der Germanistik nimmt Florian Alberts die Leser mit auf eine Zeitreise in die Blütepoche eines kulturellen Raumes, dessen Ende sich bereits mit dem Untergang der k.u.k. Monarchie 1918 abzeichnete, dessen vollständige Zerstörung jedoch erst die deutsche Besatzung ab 1938 bewirkte: die Prager deutsche Literatur. Zu ihr zählten nicht nur so bekannte Autoren wie Franz Kafka, Max Brod oder Egon Erwin Kisch, sondern viele weitere, heute nahezu vergessene literarische Talente wie Ernst Sommer, Rudolf Fuchs, Paul Leppin oder Camill Hoffmann, der 1944 in Auschwitz ermordet wurde.

Eine zentrale Stoßrichtung der literaturpolitischen Ressentiments der Nationalsozialisten betraf den Bereich der deutschsprachigen Ausgaben fremdsprachiger Literatur. Allein auf den Schwarzen Listen, die in Vorbereitung auf die Bücherverbrennungen im Mai 1933 angefertigt wurden, finden sich Namen von Autorinnen und Autoren aus Frankreich, Italien, Polen, Tschechien, Ungarn, Russland, den USA, Japan und weiteren Ländern. Für die nach 1933 verfeimten Bücher aus jedem dieser Länder würde es sich lohnen, Einzelstudien anzufertigen. Der vorliegende Band beschränkt sich auf zwei solcher Expertisen: zum einen zur sowjetischen Literatur von Simone Barck und zur US-amerikanischen Literatur von Jan-Pieter Barbian, der 1993 mit seinem Buch *Literaturpolitik im „Dritten Reich“* ein bis heute maßgebliches Standardwerk vorgelegt hat.

Ein bislang zu wenig berücksichtigter Bereich aus der nach 1933 verfolgten Literatur betrifft die politische Publizistik und die wissenschaftliche Literatur. Auch hierzu findet sich im Folgenden nur eine beispielhafte Studie. Andreas Peglau untersucht die Verbotspolitik der Nationalsozialisten gegen die Fachliteratur aus dem Bereich der Psychoanalyse und speziell der Schriften von Wilhelm Reich.

Im dritten Abschnitt geht es schließlich um die Frage, wie sich die Aufarbeitung und das Gedenken an die NS-Bücherverbrennungen in der Zeit nach 1945 entwickelt haben. Auch hierzu will der vorliegende Band nur wenige Schlaglichter aus verschiedenen kulturellen und gesellschaftlichen Blickrichtungen werfen. Der Germanist Helmut Peitsch untersucht in seinem Aufsatz die Debatten im „Londoner PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland“, wie sie sich in den Gedenkjahren 1953, 1958 und 1963 entwickelt haben. Dabei stellt Peitsch unter anderem fest, dass das Erinnerung an die von den Nationalsozialisten verfolgte Literatur schon sehr bald durch die ideologischen Konflikte des kalten Krieges überlagert wurde.

Stefanie Endlich beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Vergewöhnung der NS-Bücherverbrennungen in der Memorialkunst und weiteren künstlerischen Ausdrucksformen. Auch Endlich muss in ihren Ausführungen feststellen, dass die öffentliche Auseinandersetzung mit dem 10. Mai 1933 erst seit den 1970er-Jahren zu nachhaltigen Ergebnissen geführt hat. Während in einigen Orten inzwischen Kunstwerke als bleibende Gedenkmale errichtet werden konnten, stoßen kritische Bürger und Künstler mit einem solchen Anliegen an anderen ehemaligen Schauplätzen der Bücherverbrennungen bis heute bei kommunalen Verantwortungsträgern auf Skepsis und Ablehnung.

Um Jahrzehnte verspätet und eher sporadisch hat auch die Beschäftigung mit den „verbrannten Büchern“ im Schulunterricht eingesetzt. Larissa Weber geht in ihrem Aufsatz der Frage nach, welche Aufmerksamkeit dem Thema heute an öffentlichen Schulen zukommt und welche pädagogischen Ansätze in Schulbüchern und anderen Unterrichtsmaterialien es bisher gibt. Die von den Nationalsozialisten verfeimte und verbotene Literatur gerade auch der jüngeren Generation wieder nahe zu bringen, ist das zentrale Anliegen des Projektes *Bibliothek verbrannter Bücher*, welches vom Moses Mendelssohn Zentrum und vom Georg Olms Verlag ins Leben gerufen wurde. Eine kurze Darstellung der bisherigen Ergebnisse und weitgehenden Ziele der *Bibliothek verbrannter Bücher* beschließt den vorliegenden Band.

Potsdam, im November 2009



Rainer Herrn\*

# Magnus Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft und die Bücherverbrennung

Bislang wurden die Plünderungen des 1919 von Magnus Hirschfeld gegründeten Instituts für Sexualwissenschaft am 6. Mai 1933 zwar mit der Beschlagnahme von Büchern zur Verbrennung am 10. Mai in Verbindung gebracht, eine besondere Rolle wurde ihnen jedoch nicht zugeschrieben. Eine spezifische Funktion lässt sich allerdings erkennen, wenn man die Pressekampagne und damit die mediale Wirkung in den Blick nimmt, die mit der „Aktion wider den undeutschen Geist“ erreicht werden sollte.

Die im Rahmen einer Ausstellung aus Anlass des 75. Jahrestages der Bücherverbrennung<sup>1</sup> vorgenommene Sichtung der einschlägigen Presse förderte eine Fülle bisher unbekannter Berichte zutage, die einer Erklärung bedürfen.<sup>2</sup> Es ließen sich auf Anhieb 37 einschlägige Meldungen nachweisen. Sie reichen von Satzlänge über Bildkommentare bis zu ausführlichen Beschreibungen zwischen dem 6. Mai und 9. Mai 1933.<sup>3</sup> Nahezu alle überregionalen Zeitungen berichteten über die Plünderung, wie auch viele Lokalblätter entsprechende Artikel druckten. Ebenso finden sich in internationalen Zeitungen, einschließlich der Exilpresse, teils sehr ausführliche Beiträge.<sup>4</sup>

## Die Rolle der Institutsplünderung im Gesamtszenario der „Aktion wider den undeutschen Geist“

### Der verpatzte Auftakt

Es ist bekannt, dass die „Aktion wider den undeutschen Geist“ als mehrwöchiges durchorganisiertes Medienereignis angelegt war, als dessen Kulminationspunkt man die Bücherverbrennung vorgesehen hatte. Initiative und Regie der „Aktion“ lagen in den Händen der in der Friedrichstraße 235 ansässigen Zentrale der Deutschen Studentenschaft (DSt), und hier federführend

\* Ich danke der Initiative „Mahmal Homosexuellenverfolgung Frankfurt am Main“ herzlich für die großzügige finanzielle Förderung dieses Publikationsbeitrages.



beim Anfang April 1933 eingerichteten „Hauptamt für Presse und Propaganda“, das Hans Karl Leistritz leitete. Durchgeführt wurde sie jedoch von den lokalen Studentenschaften reichsweit, in Berlin vom in der Oranienburger Straße 18 ansässigen Kreis X mit dem Vorsitzenden Herbert Guthjahr. Leistritz proklamierte in einem Schreiben an die lokalen Studentenschaften:

„Die Aktion wird – in ständiger Steigerung bis zum 10. Mai – mit allen Mitteln der Propaganda durchgeführt werden, wie: Rundfunk, Presse, Säulenanschlag, Flugblätter und Sonderartikeldienst der DST-Akademischen Korrespondenz.“<sup>5</sup>

Ebenso bekannt ist die exponierte Stellung, die der Berliner Bücherverbrennung im Vergleich zu den zeitnah an etwa 30 anderen Hochschulorten stattfindenden zukam. Das ergibt sich bereits aus der Wahl des Ortes für die Verbrennung (dem Opernplatz), dem Aufwand ihrer medialen Inszenierung und nicht zuletzt aus der Prominenz des Hauptredners, dem Reichspropagandaminister Joseph Goebbels.<sup>6</sup> Allerdings lief gerade im Hinblick auf die „ständige Steigerung“ der medialen Präsenz einiges nicht nach Plan.

Die „Aufklärungs“- und Pressarbeit begann am 13. April mit dem öffentlichen Anschlag der „12 Thesen wider den undutschen Geist“, was vor allem in Berlin eine turbulente öffentliche Debatte auslöste. Denn es gab nicht nur vereinzelt Kritiken und Polemiken, vor allem wegen des Textes, sondern eine offene Kontroverse mit einigen Professoren zur Veröffentlichung der „Thesen“ überhaupt. „Speziell an der FWU [Friedrich-Wilhelms-Universität] führte der Aushang des Plakates zu heftigen Auseinandersetzungen.“<sup>7</sup> Am nachhaltigsten war die Kritik durch deren Rektor Professor Eduard Kohrausch. Er wollte den Anschlag sogar verbieten lassen und schaltete, nachdem es zu einem öffentlich ausgetragenen Machtkampf zwischen ihm und dem DST gekommen war, sogar den der Studentenschaft wohlgesonnenen Kultusminister Bernhard Rust ein. Er unterlag dennoch. Insofern war schon der Auftakt zur „Aktion wider den undutschen Geist“ mit einer durchaus ambivalenten öffentlichen Wahrnehmung verbunden.

Auch weitere, von der DST geplante Schritte, die zur „ständigen Steigerung“ der medialen Aufmerksamkeit bis hin zur Bücherverbrennung angelegt waren, zeitigten nicht den erhofften Erfolg. Auf die briefliche Aufforderung der DST an 60 „linientreue Schriftsteller“, für die „Aktion wider den undutschen Geist“ einleitende und begleitende Texte zu schreiben, um sie gestaffelt bis zum 10. Mai in Tageszeitungen zu veröffentlichen, gingen lediglich vier Texte ein.<sup>8</sup> Als medial verwertbare Ouvertüre zur



Abb. 1: Schandpflaktion in Rostock. Der Band unten ist die von Magnus Hirschfeld und Andreas Gaspar herausgegebene *Sittengeschichte der Nachkriegszeit* (Nachlass Walter Kempowski)



Bücherverbrennung hätte sich weiterhin die so genannte „Schandpfehl-Aktion“ geeignet; als solche war sie wohl auch angelegt, denn sie sollte wenige Tage vor dem Höhepunkt stattfinden (Abb. 1). Dazu war an allen Hochschulorten geplant, Werke der zu ächtenden Autoren gut sichtbar an einen Holzpfehl zu nageln. Doch scheiterte das Vorhaben – bis auf wenige Ausnahmen – sowohl am Widerstand lokaler Vertreter innerhalb der DST als auch an verschiedenen Universitätsleitungen. In Berlin gab es, wiederum auf Betreiben des Rektors Kohlrusch, sogar eine ausdrückliche Weisung des Kultusministers Rust gegen die Errichtung eines solchen Schandpfehls, so dass das Vorhaben am 4. Mai abgeblasen werden musste.<sup>9</sup>

#### Die Institutsplünderung als willkommene Alternative

Angesichts dieser misslungenen wie unbefriedigenden Öffentlichkeitsarbeit<sup>10</sup> brauchte die DST ein medienwirksames Ereignis, das als Ankündigung für den Höhepunkt – die Bücherverbrennung – prädestiniert war. Schließlich ging es darum, mit der „Aktion“ Schlagkraft und Linientreue sowie den Führungsanspruch als größte Studentenvereinigung gegenüber den Verantwortlichen von Staats- und Parteiführern unter Beweis zu stellen. Wünschenswert war freilich, dass das Ereignis weder Widerstand oder gar neuerliche Kontroversen innerhalb der DST auslöste noch Kollisionen mit der Professorenschaft oder der Universitätsleitung erwarten ließ. Freilich sollte es auch parteipolitisch auf der Linie der NSDAP liegen. Alle diese Bedingungen erfüllte das Feindbild Magnus Hirschfeld mit seinem Institut für Sexualwissenschaft geradezu perfekt.

Die Plünderung und Schließung eignete sich in besonderer Weise, da – wie noch zu zeigen ist – der Gründer wie seine Mitarbeiter schon in der Weimarer Zeit die öffentliche Meinung durch ihre sexualpolitischen Aktivitäten sowie die Sexualaufklärungs- und Gutachterfähigkeiten polarisiert hatten und deshalb zu einem bedeutenden, in der NS-Pressen konstruierten Feindbild stilisiert worden waren. Insofern bot sich nun eine willkommene Gelegenheit, auf die man angesichts der Situation gern zurückgriff.

Für die Inszenierung der Bücherverbrennung wurde aber auch ein Publikum gebraucht, dessen Sympathien mit der Institutsrazzia gewonnen werden sollten. Einer ihrer Köpfe begründet die Aktion gegenüber der Presse daher mit den Worten:

„Es ist unser Stolz, daß wir gerade diesen Schlag gegen das Hirschfeld-Institut geführt haben. Wir wehren uns dagegen, daß man die Liebe in solchen ‚wissenschaftlichen‘ Klubs und Konzernen verramscht, wie es nach

unserer Auffassung auch das Hirschfeld-Institut darstellt. Wir haben unsere ganze Aktion aus uns allein heraus begonnen, und wir sind der Überzeugung, daß es uns gelingt, sie so durchzuführen, daß sie hier in Berlin zum Bekenntnis einer ganzen Stadt wird. Vielleicht ist es unser Idealismus, der sie mitreißen kann [...]“<sup>11</sup>

Damit soll keinesfalls gesagt sein, dass die Nationalsozialisten das Institut für Sexualwissenschaft ansonsten verschont hätten; doch wäre der Inszenierungsaufwand sicher geringer ausgefallen. Im Übrigen ist es nachgerade überraschend, dass das Institut zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch existierte. Andere, vergleichbar missliebige Einrichtungen wie das Berliner Anti-Kriegsmuseum oder die Staatliche Kunstschule in Schöneberg waren schon im Februar respektive März geplündert worden.<sup>12</sup> Im selben Zeitraum, am 23. Februar, mussten große Teile der homosexuellen Kultur, insbesondere die Lokale, per Erlass des Preußischen Ministers des Inneren schließen. Tags darauf erging von dort das Verbot „anstößiger Schriften“, was die gesamten Publikationsorgane sexueller Minderheiten und der Sexualreformbewegung betraf.<sup>13</sup> Das Institut für Sexualwissenschaft fiel als wissenschaftliche Einrichtung zwar nicht unter diese Erlasse, wurde aber bereits vor dem 6. Mai von SA-Angehörigen aufgesucht, um den Aufenthaltsort Hirschfelds (zwecks Verhaftung) in Erfahrung zu bringen.

Die exponierte Stellung, die der Plünderung von der DST zugeschrieben wurde, tritt besonders deutlich zutage, wenn man sie mit den Erwähnungen jener anderen Einrichtungen vergleicht, die in Berlin von der „Büchersammelaktion“ betroffen waren. Die Auswahl der dafür vorgesehenen Bibliotheken oblag den lokalen Studentenschaften, in diesem Falle ausschließlich dem Kreis X. Dazu heißt es: „Aus Telefon- und Adressbuch, aus persönlichem Kenntnis wurden Namen und Anschriften der Berliner privaten Leihbüchereien zusammengestellt.“<sup>14</sup> Diese Büchereien werden in den Presseberichten – wenn überhaupt – nur beiläufig und summarisch aufgeführt, insgesamt waren es immerhin 700;<sup>15</sup> namentlich wird keine einzige genannt. Ebenso würdigte die Mehrzahl der Zeitungsberichte<sup>16</sup> den Ablauf der Sammelaktionen der anderen vier Berliner „Stoßtrupps“ kaum,<sup>17</sup> die zur selben Zeit mit insgesamt 22 Lastautos<sup>18</sup> unterwegs waren. Darüber ist lediglich zu lesen:

„Die weiteren Aktionen [...] verliefen ebenfalls reibungslos. Ueberall, wo die SA-Studentengruppe in den Volksbüchereien erschien, wurden ihr die beanstandeten Bücher ausgehändigt, und die Besitzer erhielten eine Bescheinigung.“<sup>19</sup>



An der Glaubwürdigkeit der Berichte über die uneingeschränkte Zustimmung der betroffenen Bibliothekare zur Konfiszierung sind allerdings Zweifel anzumelden:

„Die meisten Besitzer von Leihbüchereien stehen der Forderung der Studentenschaft, wie man sie schon am ersten Tag erkennen kann, verständnisvoll und fördernd gegenüber. Sie fühlen sich des gleichen Geistes, in dem hier gegen den undutschen Geist gekämpft wird.“<sup>20</sup>

Dass es nicht nur Zustimmung gab, geht aus einem Bericht über die Sortierung der beschlagnahmten Bücher im Studentenhaus hervor, der insofern eine Ausnahme darstellt, als dort entsprechende Zuschriften der Bevölkerung abgedruckt wurden.

„Im Studentenhaus, beim Kreis X der Deutschen Studentenschaft, laufen tagtäglich Schreiben ein, die Zustimmung bringen, aber auch Hinweise enthalten, welche Bücher auch mitverbrannt werden sollten. Da schreibt ein Geheimer Oberbaurat u.a.: ‚Mit aufrichtiger Genugtuung las ich, dass Sie mit Ihren Kommilitonen endlich den Saustall des perversen Doktor Hirschfeld gründlich ausgeräuchert haben. Bravo, meine Herren, bravissimo!‘

Es gibt aber auch einige Empörte: ‚Ihr Hornochsen, die ihr noch grün hinter den Ohren seid, die ihr dazu beiträgt, dass alle Intelligenz, der Deutschland seine Größe und sein Ansehen zu verdanken hat, nach dem Ausland zu unseren einstigen Feinden auswandert, wollt [Ihr] deren Werke nun auch noch vernichten. O, welche Schmach, welch Kulturschande! Um tausend Jahre zurück!‘“<sup>21</sup>

Es mag überraschen, dass solche kritischen Stimmen überhaupt zu Wort kommen. Die individuellen Meinungsäußerungen dokumentieren eine Polarisierung der Bevölkerung in dieser Frage und bringen zum Ausdruck, dass es Kritiker der „Aktion wider den undutschen Geist“ gab, die sich auch (noch) nicht scheuten, ihre Meinung öffentlich kund zu tun.

Festzuhalten bleibt, das Institut für Sexualwissenschaft stellt innerhalb der Bücherbeschlagnahme eine Ausnahme dar, weil es sich um keine Bücherei im engeren Sinne handelte, wie sie im Visier des DSt standen, sondern um eine wissenschaftliche Einrichtung, deren Bibliothek ausdrücklich von der „Aktion wider den undutschen Geist“ ausgenommen war.<sup>22</sup> Dazu heißt es in einem Presstext:

„Wie wir erfahren, richtet sich die Aktion selbstverständlich nur gegen die der breiten Öffentlichkeit zugänglichen Büchereien [...]. Büchereien die ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken dienen, bleiben selbstverständlich von der Aktion verschont.“<sup>23</sup>

Dafür, dass der Plünderung recht kurzfristig eine exponierte Funktion in der Berichterstattung zugewiesen wurde, spricht auch ihre fehlende Erwähnung in jenen Rundschreiben und Schriftwechseln, die der Vorbereitung dienten.<sup>24</sup> Doch es entsprach laut dem vom Kreis X veröffentlichten Aufruf einem der Ziele, auf das sich die Aktion richtete, nämlich: „Wer [...] Familie, Ehe, Liebe zersetzt, gefährdet Sitte und Gesundheit unserer Jugend, unserer Zukunft und ist Feind unserer deutschen Kraft und Stärke.“<sup>25</sup> Der Satz wird zitiert, als es um die Begründung der Razzia geht, denn das Institut gehöre zu jenen Einrichtungen, gegen deren „Geist und Bestehen sich die neue deutsche Jugend mit erbitterter Schärfe wehrt.“<sup>26</sup> Die diesem „Geist“ zugrunde liegenden Feindbildkonstruktionen sind freilich keine ‚Erfindung‘ der Studenten, sondern Ergebnis kontroverser Debatten um die gesellschaftliche Modernisierung der Wilhelminischen und der Weimarer Zeit.

### Hirschfeld als Feindbild

Der schon im ausgehenden 19. Jahrhundert konstruierte Zusammenhang zwischen Homosexualität und Judentum bildete die Grundlage für religiöse und nationalistische Kreise, alle sexuellen Liberalisierungen als „jüdische Verschwörung“ zu brandmarken. Magnus Hirschfelds sexualwissenschaftliches und sexualreformerisches Schaffen war daher von Anfang an von antisemitischen Anwürfen begleitet. So wurde die Forderung des 1897 von ihm mitbegründeten Wissenschaftlich-humanitären-Komitees auf Streichung des § 175 von Eugen Dühring als „jüdischer Geschlechtsgründer vorstoß“ und „Judenunsauberkeit“ bezeichnet.<sup>27</sup>

Eine erste Eskalation antisemitischer Ausfälle erfuhr Hirschfeld zwischen 1907 und 1909 anlässlich seines Gutachtens in den Prozessen, die vom Publizisten Maximilian Harden gegen den Vertrauten Kaiser Wilhelm des II., Philipp Fürst zu Eulenburg-Hertefeld, und gegen Graf Kuno von Moltke geführt wurden.<sup>28</sup> Hirschfelds Gutachten in der so genannten Eulenburg-Affäre, das er in einem späteren Prozess zurückziehen musste, diagnostizierte Moltke als homosexuell, was den Ausgang dieses politisch weitreichenden Prozesses erheblich beeinflusste. Immerhin hatte es der ‚Jude‘ Harden gewagt, mit Hilfe des gutachtenden ‚Juden‘ Hirschfeld das Ansehen des Kaisers empfindlich zu beschädigen und Deutschland in vermeintlich ehrverletz-



der Weise im Ausland lächerlich zu machen. Hirschfeld berichtet selbst, dass während des Prozesses vor seinem Haus Einladungszettel zu einem antisemitischen Vortrag mit folgendem Thema verteilt wurden: „Dr. Hirschfeld eine öffentliche Gefahr – die Juden sind unser Unglück.“<sup>29</sup> Dies ist nur ein Beispiel für die vielen Anspielungen und Angriffe, die sich in der zeitgenössischen Rezeption nachweisen lassen. Die vermeintliche Kränkung des Deutschland, die Hirschfeld angelastet wurde, begleitete ihn bis in die NS-Zeit:

„Die meisten Nationalsozialisten setzten [...] die antisemitische Interpretation der Eulenburg-Affäre fort, indem sie Harden und Hirschfeld als führende Vertreter der jüdischen Verschwörung gegen die deutsche Moral hinstellten.“<sup>30</sup>

Ein zweiter Höhepunkt der Anwürfe lässt sich im Gefolge der Rezeption um den Aufklärungsfilm „Anders als die Andern“ konstatieren, als „alle antisemitischen Kritiker des Films darauf hinwiesen, dass sowohl Hirschfeld als auch Oswald jüdischer Abstammung seien“<sup>31</sup>. Der unter der Regie Richard Oswald entstandene Film sollte zur Entkriminalisierung männlicher Homosexualität beitragen, führte jedoch zu einer Polarisierung der Fach- und allgemeinen Öffentlichkeit und zur Wiedereinführung der Filmzensur in der Weimarer Republik. Hirschfelds erste größere Vortragsreise durch Deutschland nach der Filmpremiere, die sogar die Eröffnung seines Instituts für Sexualwissenschaft Anfang Juli 1919 überschattete, stand noch ganz unter dem Zeichen der äußerst kontroversen Rezeption.

Aufgrund seiner Popularisierung der spektakulären Versuche des Wiener Hormonforschers Eugen Steinach an Tieren und Menschen<sup>32</sup> wurde Hirschfeld 1920 von zahlreichen Stellen des In- und Auslandes zu Vorträgen eingeladen. Eine der ersten Vortragsreisen führte ihn nach Hamburg. Dort löste bereits die Ankündigung in der Presse heftige Abwehrreaktionen aus.

„Sie gingen von denselben Elementen aus, die bereits in Hamburg und anderwärts den Kampf gegen Dr. H. im Anschluß an den Film ‚Anders als die Andern‘ aufgenommen hatten. So veröffentlichte das Hamburger Echo folgende Einladung [...], ‚Euer Hochwohlgeboren! Am 16. Scheidung [September] will der Jude Dr. Magnus Hirschfeld im Coventgarten einen Vortrag halten. Sie werden höchst ersucht, sich mit einer Trillerpfeife und sonstigen brauchbaren Utensilien dortselbst pünktlich einzufinden. Bitte Galerie oder rechte Saalseite! [gezeichnet] Stoßtrupp der deutsch-völkischen Bünde.“ Tatsächlich wurden auch während des Vortrages vereinzelt Störungsver-

suche unternommen, die jedoch von der ohne Voreingenommenheit zahlreich erschienenen Zuhörerschaft energische Zurückweisung erfuhren.“<sup>33</sup>

Hirschfeld hatte im Vorfeld der Veranstaltung von beabsichtigten Störungen Kenntnis bekommen, was er zum Anlass nahm, an den Preußischen Innenminister zu schreiben:

„Kleines Schreiben Institut für Sexualwissenschaft vom 27.2.1920. An Innenministerium. Hochverehrter Herr Minister! Beifolgend einen authentischen Bericht über eine von alldeutscher Seite beabsichtigte Versammlungssprengung in Hamburg. Ich halte es für dringend notwendig, dass gegen diesen neuen Terror so energisch wie möglich vorgegangen wird. Ich füge noch eine Notiz aus einer Hamburger Zeitung bei. Mit [...] Wertschätzung Hirschfeld.“<sup>34</sup>

Ein handschriftlicher Vermerk auf dem Schreiben lautet: „Hamburg gehört nicht zum Gebiet des Pr. Min. f. Inneres, 28.2.“

Es waren von Beginn an deutsch-völkische (nationalsozialistische) Kräfte, die Hirschfeld aus ihrer antisemitischen und gleichermaßen antihomosexuellen Gesinnung heraus mundtot zu machen oder zumindest einzuschüchtern versuchten. Weitere Auftritte Hirschfelds in Leipzig, Halle und Dresden verliefen zwar ohne Zwischenfälle. Doch wenige Tage später sollte Hirschfeld in Stettin und Nürnberg vortragen. Dort wurde ihm nun wegen unsieltlicher Propaganda der Saal verweigert. Diese Praxis als Mittel, seine Auftritte zu verhindern, sollte später Schule machen. Der nächste Vortragsort war München, damals ein Sammelbecken reaktionärer Kräfte, insbesondere der Nationalsozialisten. Hier wollte Hirschfeld am 4. Oktober 1920 sprechen, obwohl er ausdrücklich gewarnt worden war. Er hielt trotzdem seinen Vortrag, über dessen Verlauf berichtet wird:

„Zwar gelang es trotz mehrfacher lärmender Unterbrechungen bezahlter Unruhestifter den Vortrag selbst unter demonstrativem Beifall zu Ende zu führen, als aber Dr. H. die Straße betrat, wurde er von einer gedungenen Rotte abgedrängt, man spie ihm ins Gesicht, bewarf ihn mit Steinen, überfiel ihn schließlich aus dem Hinterhalt und schlug ihn nieder [...]. Dieser Münchener Vorfall hatte noch ein höchst seltsames Nachspiel. Es hat sich nämlich das Gerücht verbreitet, dass Dr. H. seinen Verletzungen erlegen sei; zuerst in Prager und Wiener Zeitungen aufgetaucht, war es von dem Berliner Nachrichtenbüro ‚Dena‘ aufgegriffen und in alle Welt telegraphiert worden. Als Dr. H. gerade soweit hergestellt war, dass er die Reise von



München nach Berlin zurücklegen konnte, las er am Morgen des 12. Oktober [...] seine eigene Todesnachricht in den Leipziger Neuesten Nachrichten.<sup>43</sup>

Als sich die Meldung verbreitete, dass Hirschfeld den Anschlag überlebt hatte, kommentierte die *Deutschnationale Jugendzeitung* (Nr. 33/34) in Dresden den Vorfall wie folgt:

„Unkraut vergeht nicht. Der bekannte Dr. Magnus Hirschfeld wurde nach einem Vortrage in München lebensgefährlich verletzt. Nunmehr erfährt man, dass er sich von den Verwundungen wieder erholt. – Wir scheuen uns nicht, zu bedauern, dass dieser schamloseste und gemeinste Volksvergifter nicht endlich sein verdientes Ende gefunden hat.“<sup>43b</sup>

Der Anschlag wurde im *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* als „Ausfluss antisemitischer Hetze“ interpretiert, die zugleich „dem Vorkämpfer unseiner Bewegung“ galt. Während man sich auf dem sozialistischen Parteitag in Kassel „für den angeblich Verstorbenen“ von den Sitzen erhob,<sup>47</sup> glossierte der *Völkische Beobachter*: „Die wenig freundliche Behandlung Hirschfelds galt nicht dem Juden, sondern dem fanatischen Vorkämpfer der widerlichen Geschlechtsverirrungen.“<sup>48</sup> Der Übergriff hatte merkwürdige Folgen. Obwohl die Drahtzieher des Attentats bekannt gewesen sein sollen, stellte das Landgericht München I das Verfahren „mangels Anhaltspunkte [n] zur Ermittlung der Täter“ ein. Jedoch wurde nun gegen Hirschfeld ermittelt:

„Die Münchener Staatsanwaltschaft hat tatsächlich im Anschluss an den Vortrag von Dr. H. ein Ermittlungsverfahren aus § 360 (grober Unfug) und § 184 (Verbreitung unzüchtiger Schriften, Abbildungen und Darstellungen) angestrengt; dabei wurde angeführt, dass die Bilder sich in der Hauptsache auf das homosexuelle Gebiet bezögen.“<sup>49</sup>

Dieses Vorgehen entsprach exakt den Erwartungen, die Hitler in einer Rede am 18. Oktober 1920 über die Folgen des Vorfalles geäußert haben soll.<sup>40</sup> Über den Fortgang des Verfahrens finden sich keine weiteren Informationen. Die Kette der Störversuche bei Hirschfelds Vorträgen und die Verleumdungen seiner Person in der rechten Presse setzten sich indes fort.

Am 25. Mai 1922 hielt Hirschfeld einen Vortrag im „2.000 Personen fassenden Konzertsaal“ in Wien, der ohne Zwischenfälle verlief. Doch ein zweiter Vortrag dort über „Sexuelle Verbrechen“ ein Jahr später, am 23. Juni 1923, wurde durch „junge Hakenkreuzler gröblichst gestört“. „Stinkbom-

ben wurden geworfen, Schüsse abgegeben und zahlreiche Personen blutig geschlagen. Herr Sanitätsrat Hirschfeld selbst ist unverletzt geblieben.“<sup>41</sup> In den folgenden Jahren mussten die Auftritte in verschiedenen Städten wegen Saalkündigung oder -verweigerung abgesagt werden, so bei den nächsten Vorträgen in Köln und Düsseldorf 1927.<sup>42</sup> Hirschfeld protestierte erfolglos in Presseerklärungen dagegen.

1930 war Hirschfeld auf dem Weg nach Polen, als ihm der „Einreisvisitsvermerk“ verweigert wurde;<sup>43</sup> er war zu einem Vortrag über „Sexualprobleme“ nach Krakau eingeladen. Wenige Wochen später wurde berichtet: „Magnus Hirschfeld darf in Teplitz nicht sprechen.“ Bereits 1922 hatte er dort zum Thema „Die Leiden der Liebe“ vorgetragen, worüber die Presse sehr anerkennend berichtet hatte.<sup>44</sup> Nun, acht Jahre später, wurde ein „Protestbrief“ verfasst. Die „deutschen Nationalsozialisten, die Deutschenationalen und christliche soziale Partei“ forderten von der „Bezirksbehörde“ unter „deutlicher Androhung von Ruhestörungen“ die „Absetzung des Vortrags“. Hirschfeld wurde daraufhin das Stadttheater verwehrt. Auf eine Wiederholung des Münchener Vorfalles ließ er es nicht ankommen. „Wie Dr. Hirschfeld erklärte, beabsichtige er nicht, den Vortrag nunmehr an einem anderen Ort zu halten, da er Radauszenen befürchtet.“<sup>45</sup>

### Zuspitzungen der Feindbildkonstruktion in der NS-Presse

Obgleich es eine Verkürzung darstellt, Hirschfelds Feindbildkonstruktion auf völkisch-nationale Kreise zu beschränken – auch aus christlich-konservativen Kontexten (sowohl protestantischen wie katholischen), aus bündischen Vereinigungen, ja selbst aus konkurrierenden Verbänden der Homosexuellenbewegung<sup>46</sup> gibt es eine Vielzahl Pamphlete, Schriften und Pressekampagnen –, soll diese Einschränkung nun vorgenommen werden, weil sie den unmittelbaren Hintergrund der Ereignisse im Institut abgeben.

Vorauszuschicken ist eine Skizze des Institutsprofils, das sich etwa um die Mitte der 1920er-Jahre verändert hatte.<sup>47</sup> Angestoßen und begleitet war die Umprofilierung von den Rückschlägen und der Stagnation gesetzgeberischer Arbeiten am neuen Sexualstrafrecht, um deren Novellierung sich die Sexualreformbewegung seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert vergeblich bemüht hatte; wechselnde politische Regierungskonstellationen vereitelten jedoch jeden Erfolg. Vorausgegangen war dem Profilwechsel die Inflation, die zum weitgehenden Verlust der Mittel der „Dr. Magnus-Hirschfeld-Stiftung“ geführt hatte, aus deren Zinserträgen die Forschung finanziert werden sollte. In diesem Zusammenhang kam es zu Fluktuationen innerhalb des Mitarbeiterkreises: Während mehrere Sexualforscher die Einrichtung verließen,



kamen sexualpolitisch und -aufklärerisch aktive Mitarbeiter hinzu. Sie vertraten linke bis sozialdemokratische Positionen und orientierten sich an der Gesetzgebung der Sowjetunion. Richard Linsert und Kurt Hiller gaben sexualpolitische Direktiven vor und initiierten gemeinsam mit Hirschfeld organisationalen- und themenübergreifende Bündnisse zur Änderung des deutschen Sexualstrafrechts. Max Hodann, dessen Beratungs- und Aufklärungstätigkeit für proletarische Schichten, für Jugendliche und Kinder völlig neue Akzente setzte, erschloss eine weitere Klientel. Das Institut für Sexualwissenschaft stellte Ende der 1920er-Jahre das sexualpolitische und aufklärerische Zentrum der Weimarer Republik dar. Seine wesentlichen Ziele bestanden in der politischen, wirtschaftlichen und sexuellen Gleichberechtigung der Frau, der Ehereform, der eugenischen Beeinflussung der Nachkommenschaft, der Legalisierung der ärztlichen Abtreibung, der Werbung für schwangerschaftsverhütende Mittel, der Entkriminalisierung sexueller Handlungen zwischen Männern sowie der planmäßigen Sexualerziehung und Aufklärung.

Im Zuge dieses Wandlungsprozesses, der zeitlich mit dem Erstarken der Nationalsozialisten und der zunehmenden politischen Polarisierung der Weimarer Republik einherging, nahm die Feindbildkonstruktion Magnus Hirschfelds als prominentem Repräsentanten dieser sexualwissenschaftlich und -reformerisch maßgeblichen Einrichtung neue Formen an. Das betrifft sowohl die Häufigkeit, mit der Hirschfeld in die Schlagzeilen der NS-Presse geriet, als auch das sich erweiternde thematische Spektrum der Angriffe. Diese Verschärfung der Hetze setzte unmittelbar vor der Reichstagswahl am 20. Mai 1928 ein, denn die NSDAP versprach sich davon weiteren Zulauf (erhielt jedoch nur 2,6 Prozent der Stimmen). Von diesem Zeitpunkt an lässt sich in den drei führenden Zeitungen der Nationalsozialisten eine Diffamierungskampagne verfolgen, die erst nach der Reichstagswahl im September 1930, nachdem Hirschfeld seine Weltreise bereits angetreten hatte, langsam abklingte.

Den Auftakt der Kampagne lieferte das vom damaligen Berliner Gauleiter der NSDAP Joseph Goebbels 1927 gegründete Blatt *Der Angriff*, als dessen Herausgeber er fungierte. Kurz nach den ersten Artikeln begann auch der vom Fränkischen Gauleiter Julius Streicher herausgegebene *Der Stürmer* Hirschfeld zu attackieren, und ebenso erschienen der erste lange Schmähartikel im von Adolf Hitler herausgegebenen *Völkischen Beobachter*, dem offiziellen Organ der NSDAP. Insgesamt liegen aus diesen drei Zeitungen von April 1928 bis Mai 1931 etwa zwanzig Artikel vor, in denen das Feindbild ‚Magnus Hirschfeld‘ sukzessive aufgebaut und verfestigt wird. Die NS-Inszenierung dieser „chronique scandaleuse“ liest sich wie folgt:

Als Anlass für den Beginn der Diffamierungen in *Der Angriff* dienten die Gründungs-vorbereitungen für die ‚Weltliga für Sexualreform‘, einem internationalen Zusammenschluss der sexualpolitischen Kräfte. Unter Hirschfelds Initiative und Federführung konstituiert, hatte diese Liga ihr Büro im Institut. 1928 hielt sie ihren ersten Kongress in Kopenhagen ab.<sup>48</sup> Entsprechend der antisemitischen NS-Demagogie von der jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung lautet die verunglimpfende Bezeichnung für die Weltliga denn auch ‚Jüdischer Weltverein zur Verbreitung scheinwissenschaftlich begründeter Unzucht und Perversität‘, die ‚volksverseuchende Propaganda‘ betreibt (*Der Angriff*, 9. April 1928).

Kurz darauf legte *Der Angriff* nach. Als zu Hirschfelds 60. Geburtstag in einigen sozialdemokratischen und linken Zeitungen ganzseitige Würdigungen erschienen,<sup>49</sup> schreibt Goebbels' Blatt: ‚Sein Lebenswerk ist rassischer Unzucht gewidmet. Er ist ein Vertreter der homosexuellen Schutzheiligen‘, dessen ‚Institut für „Sexualwissenschaft“ von der ‚deutschen Revolution‘, wie sich die Nazis gern selbst bezeichneten, ‚zugeklappt werden wird, und zwar mit hörbarem Ruck.‘ Diese Ankündigung einer gewaltsamen Schließung findet sich in aller Unmissverständlichkeit bereits fünf Jahre, bevor sie von der Deutschen Studentenschaft – im Gestus der Vollstreckung des politischen Willens des nunmehrigen Propagandaministers – ausgeführt wurde (*Der Angriff*, 21. Mai 1928).

Aus demselben Anlass beginnt auch *Der Stürmer* mit einem ersten langen Schmähartikel, in dem die ‚ekelerregendste widernatürliche Unzucht‘ angeprangert wird, mit der Juden wie Hirschfeld angeblich das Abendland zu Grunde richten wollten (*Der Stürmer*, Juni 1928).

Die Deutsche Liga für Menschenrechte,<sup>50</sup> in der Hirschfeld mitwirkte, wird ähnlich der Weltliga für Sexualreform als europäisch-jüdischer Tarnverein zur Subversion deutscher Kultur mit Hauptsitz in Frankreich beschrieben (*Der Stürmer*, Juli 1928).

Anlässlich eines Aufklärungsvortrags Hirschfelds vor dem Sozialistischen Schülerbund am 24. Oktober 1928 titelte der *Völkische Beobachter* mit gestaffelten, sich selbst kommentierenden Überschriften: ‚Homosexuelle als Vortragsredner in Knabenschulen. Magnus Hirschfeld, der Vorkämpfer für Aufhebung des § 175, darf in deutschen Gymnasien sprechen. Die Zerstörung der Jugend! Deutsche Mütter, Arbeiterfrauen! Wollt Ihr Eure Kinder Homosexuellen ausliefern?‘ (*Völkischer Beobachter*, 31. Oktober 1928).

Zwei Wochen später setzte *Der Angriff* mit einem dekuvierenden Schmähhporträt unter der Rubrik ‚So sieht er aus!‘ und einer entsprechenden Karikatur nach (Abb. 2). Hirschfelds ‚Lebensziele‘ bestünden lediglich darin, ‚widernatürliche Laster als ‚natürlich‘ hinzustellen. Sein Institut sei keine wissenschaftliche Einrichtung, sondern Propagandazentrale für ‚Unzucht‘ und ‚Knabenschändung‘, die vom Staat ‚laufend Zuwendungen!‘ empfangt (*Der Angriff*, 19. November 1928).

Unter dem Titel ‚Kameradschaftsehe und freie Liebe‘ wird der ‚berühmte Sexualpädagoge Magnus Hirschfeld‘ zum Anstifter einer Entsittlichung der Jugend stilisiert:



Er fordere die „Aufhebung des § 175 und ist zugleich ein heftiger Gegner des § 218, des sogenannten „Abtreibungsparagraphen“ (*Der Stürmer*, Dezember 1928).

In *Der Stürmer* beginnt eine bisher beispiellose, sich in fünf langen Beiträgen über ein Jahr hinziehende Verleumdungskampagne. Darin wird behauptet, Hirschfeld habe bei einem Vortrag (12-jährige) Kinder zu sexuellen Handlungen ermuntert und damit zu Unmoral und Sittenlosigkeit – ausschließlich unter ‚deutschen‘ Kindern – aufgerufen (*Der Stürmer*, Februar 1929).

Hirschfeld wird in *Der Stürmer* nunmehr als „Apostel der Unzucht“ betitelt. Infolge seiner ‚geglückten‘ ‚jüdischen‘ Verführungsarbeit“ hätten sich Neuköllner Schulmädchen venereisch infiziert (*Der Stürmer*, Februar 1929).

Wegen der Verleumdungen in den letzten beiden Beiträgen reichte Hirschfeld Klage gegen *Der Stürmer* ein.

*Der Stürmer* fordert seine Leser auf, Hirschfeld belastendes Beweismaterial wie die Zeitschriften *Die Freundschaft* und *Frauenliebe* für den Prozess einzusenden, gegen Erstattung der Kosten (*Der Stürmer*, Juli 1929).

Hirschfeld zieht seine Klage – wahrscheinlich auf Anraten seiner Anwälte – aus unbekanntem Gründen zurück, was als Schuldeingeständnis ausgelegt wird (*Der Stürmer*, November 1929).

In Fortsetzung der Kinderverführungskampagne wird unter der Schlagzeile „organisierter Kampf gegen die deutsche Art“ ein langer, gegen Magnus Hirschfeld und Max Hordann gerichteter Artikel über ihre Vortragstätigkeit veröffentlicht (*Der Stürmer*, März 1930).

Ein Sexualstrafprozess, in dem Hirschfeld gutachtete, wird zum Anlass für ein Plädoyer gegen die Zulassung von ‚Juden‘ als Gerichtssachverständige. Sexualwissenschaft wird als ‚jüdische Wissenschaft‘ apostrophiert (*Der Angriff*, 5. Juni 1930).

Ein mit „Jud Hirschfeld“ überschriebener Beitrag ruft ein weiteres jüdisches Stereotyp ab: die vermeintliche finanzielle Skrupellosigkeit. Hirschfeld sei „Großaktionär und Hauptteilhaber einer Fabrik“ für ein „Sexualstärkungsmittel“. „Dieser Kommunist macht [...] Geld aus der Aufpeitschung des Erotischen“ (*Der Stürmer*, Juli 1930).

Im Vorfeld der Reichstagswahlen 1930 wird die Goethepreisverleihung an Sigmund Freud zum Anlass genommen, eine frei erfundene Geschichte in die Welt zu setzen: Man wolle die Berliner Siegessäule zu einem Hirschfeld-Denkmal umgießen. Um dies zu verhindern, „muß der 14. September [der Wahltag] Wandel schaffen“ (*Der Angriff*, 11. September 1930).

Erneut dient die Weltliga für Sexualreform als Aufhänger für einen Ausfall gegen Hirschfeld und die „alljüdischen Bestrebungen zur Entrassung der Völker“ (*Der Stürmer*, Mai 1931).

In einem mit „Hirschfelds Geschäfte. Magnus und die Titusperlen“ überschriebenen, sehr gut informierten Text werden ihm „Reklame- und Bereicherungsorgien auf Kosten der leidenden Menschheit“ angelastet (*Der Angriff*, 29. Mai 1931).

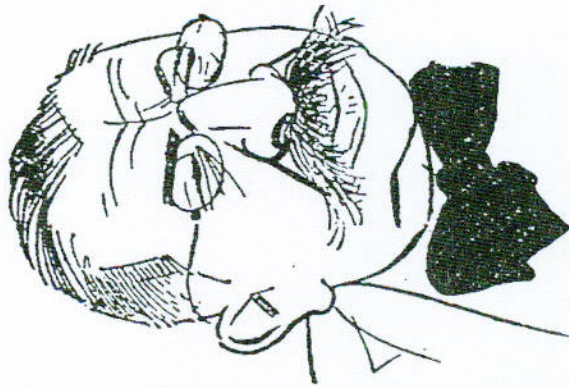
## Der Jüdische Krieg

Es gibt Menschen, — aber genauer gesagt Wesen mit menschlichem Antlitz —, deren Denken und Fühlen wird nicht vom Gehirn, sondern vom Unterleibe aus behererrscht. Weist handelt es sich dabei um schwer erblich Belastete, Nachkommen von Hippokratern und Gynäkikern, die die Willenshaft als hysterischer und Psychopaten bezelchnet. Jedes gesunde Volk hat das Bestreben, solche Kranken Elemente auszuschleiden und möglichst unschädlich zu machen. Dem neudeutschen „demokratischen“ Regierungs- und Sozialisationsystem ist es seit 1918 vorbehalten geblieben, eine Pervertion des Empfindens auch auf diesem sittlich-erotischen Gebiet Platz greifen zu lassen. Geruadler sind neuerdings „interessante Persönlichkeiten“ und die La-gespreche wüthert darin, alle mit ihnen in Zusammenhang stehenden Dinge recht breit und sensationell zur Sprache zu bringen. Insbesondere ist es der hier abgebildete Sanitätsrat

### Dr. Magnus Hirschfeld,

ein Jude selbstverständlich, der es sich zum Lebensziele gesetzt hat, alle weiblich-natürlichen Vaster als „natürlich“ hinzustellen und ihrer Anerkennung und Verbreitung Tür und Tor zu öffnen. Während man jahrelang beim deutschen Frontsoldaten Adolf Hitler verboten, öffentlich über seine Rettungspläne für das Deutschtum zu sprechen, darf der Jude Hirschfeld seit sechs Jahren unge-

stört in Vorträgen, Broschüren, Zeitschriften und durch Kurse in seinem „Institut für Sexualwissenschaft“ für die Umdichtung die Kranken ändern usw. öffentlich werden um Stimmung machen. Da — der Staat hat dies seitens, das sich in Berlin „In den Zeiten“ befindet, jagat als gemeinlich



anerkannt und gibt ihm laufend Zubungen!

Im Jahre 1920 ist dieser Hirschfeld von Wünderer Studenten in einem seiner Propagandavorträge aufhebung des Paragraphen 175, fürterlich verprügelt worden. Um ein Beispiel wäre er hin gewiesen. — Das ist ein einzig Erfreuliches, was über Typpe Hirschfeld zu berichten ist.

Abb. 2: Eine von zahlreichen in NS-Zeitungen erschienenen Karikaturen (*Der Angriff*, 19. November 1931)



Diese Vorgeschichte verdeutlicht nicht nur, dass die Positionen Hirschfelds und seiner Mitarbeiter den NS-Ideologen in verschiedener Hinsicht missfielen, sondern auch, dass sein Name mit antisemitischen Stereotypen verknüpft war, die jederzeit abgerufen werden konnten. Die Demagogie dieser Feindbildkonstruktion in der Presse besteht in der krausen Mischung aus exakten Informationen, böswilligen Missinterpretationen, freien Erfindungen, schamlosen Lügen und antisemitischen Stereotypen. Die wiederkehrenden Themen dieser Diffamierung bestehen in

- der Initiierung von oder Beteiligung an einer „jüdischen Weltverschwörung“, sei es in Gestalt der „Weltliga für Sexualreform“ oder der „Liga für Menschenrechte“, deren sexualpolitische Ziele in der „volksverseuchenden Propaganda“ bestünden;
  - der Verbreitung der „wider natürlichen Unzucht“ (Homosexualität) zur Auslöschung des Abendlandes mittels „scheinwissenschaftlicher“ Argumente;
  - der Auflösung traditioneller Familienstrukturen durch Propagieren neuer Formen des Zusammenlebens wie „freie Liebe“ und „Kameradschaftsehe“;
  - dem unrechtmäßigen Erschleichen finanzieller Vorteile zu Lasten des Staates sowie der skrupellosen Ausnutzung menschlicher Notlagen durch fragwürdige Geschäfte;
  - der sittlichen und moralischen Unterwanderung und Verderbnis deutscher Kinder und Jugendlicher unter dem Deckmantel von Sexualaufklärungskampagnen;
  - der „Entrassung der Völker“ durch Vermischung und Bastardisierung;
  - der Dezimierung der Bevölkerung durch Legalisierung der Abtreibung.
- Neben den Generalvorwürfen der Teilhabe an der „jüdischen Weltverschwörung“, gegen die sich die „Aktion wider den undeutschen Geist“ ja vor allem zu richten vorgab, und der „Geschäftemacherei“ beziehen sich die Angriffe auf die Bereiche der Geschlechter-, Familien-, Bevölkerungs-, Bildungs- und Rassenpolitik. Da mag es wenig ausgemacht haben, dass Hirschfeld und seine Mitarbeiter gegenüber der eugenischen Nazi-Bevölkerungspolitik keine grundsätzlichen Bedenken hatten, sondern als aufklärende Eugeniker lediglich die Wirksamkeit von deren Zwangsmaßnahmen in Zweifel zogen.<sup>51</sup>

Ihre Entsprechung haben diese Diffamierungen in zahlreichen parallel erscheinenden antisemitischen Buchpublikationen, die zum Teil in Großauflagen herauskamen. Die wohl wichtigste und verbreitetste antisemitische Materialsammlung der Weimarer Zeit ist der so genannte „Semi-

Kürschner“, der erstmals 1913 erschien und Ende der 20er-Jahre zu einem mehrbändigen Nachschlagewerk angewachsen war. Er enthält sündenregisterartige Personendossiers in alphabetischer Reihenfolge, in denen vermeintliche Vergehen mit antisemitischen Vorurteilen vermischt, genaue Seiten aufgelistet und ‚belegt‘ werden. Ziel des „Semi-Kürschner“ war es, vorgeblich jüdische konspirativ-subversive Strukturen offen zu legen, um sie bekämpfen zu können. Magnus Hirschfeld sind in der zweiten, 1929 erschienenen Auflage allein 38 im Kleindruck eng beschriebene Seiten gewidmet. Dort wird er als Lügner, Betrüger, Geldschneider, Erpresser, Verführer, Kuppeler, Zuhälter, Scharlatan, Denunziant und Landesverräter dargestellt, insgesamt „als einer der schlimmsten Feinde des deutschen Reiches und Volkes“.<sup>52</sup>

Auf diese Feindbildkonstruktion wurde so ausführlich eingegangen, weil sich die Argumentationen in der Berichterstattung über die Ereignisse im Institut für Sexualwissenschaft vom 6. Mai 1933 wiederfinden. Die DSt konnte also auf ein ganzes Register von Zuschreibungen aus NS-nahen Zeitungen und Büchern der Weimarer Zeit zurückgreifen, als sie sich diese Einrichtung für ihren Propagandafeldzug ausgewählt hatten. Es bleibt nachzutragen, dass die beschriebene personalisierte Feindbildkonstruktion einzigartig ist. Es hat weder in der Kaiserzeit noch in der Weimarer oder der NS-Zeit einen Sexualwissenschaftler gegeben, dem Ähnliches widerfuhr. Dass ist umso bemerkenswerter, als die Sexualwissenschaft allgemein als ‚jüdische‘ Wissenschaft galt und viele andere Protagonisten zu nennen gewesen wären.<sup>53</sup>

### Schwarze Listen

Die im April und Mai 1933 erstellten so genannten schwarzen Listen bilden die Grundlage für die Beschlagnahme der Bücher, reichen in ihrer Bedeutung aber weit über die Bücherverbrennung hinaus, weil sie in die viel umfangreichere „Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ eingingen, die 1935 erstmals von der Reichsschrifttumskammer herausgegeben, als selbständige Veröffentlichung erschien. Obgleich einzelne lokale Studentenschaften eigene schwarze Listen erstellten,<sup>54</sup> bildeten vor allem die in Berlin vom Ausschuss zur Neuordnung der Berliner Stadt- und Volksbüchereien – die mit den drei Bibliothekaren Wieser, Engelhard und Herrmann besetzt waren – nach Genre und Fachgebieten zusammengestellten schwarzen Listen deren Fundament. Zum Zeitpunkt der Bücherverbrennung war zwar eine Reihe davon fertig, zum Beispiel die zur „schönen Literatur“ oder „Politik und Staatswissenschaft“, die ab 7. Mai



in Tageszeitungen veröffentlicht wurden,<sup>55</sup> jedoch bei weitem nicht alle. So fehlte auch die Liste „Sexualliteratur“, was allerdings nicht weiter tragisch sei, weil die Autoren davon ausgingen, dass in den Volksbüchereien „Sexual-Schrifttum fast überhaupt nicht zu finden ist“ und sich selbst die schlecht Geführten unter ihnen von dieser Art Literatur „weitgehend frei gehalten“ hätten.<sup>56</sup> Zwei Tage vor dem Termin der Bücherverbrennung, am 8. Mai 1933, wurden nun auch schwarze Listen für die Fachgebiete „Geschichte, Kunst, Politik und Staatswissenschaften, Religion, Philosophie, Pädagogik, Literaturwissenschaft“ verschickt, mit dem Nachsatz: „Die ganz umfassende Liste Sexualwissenschaft fertigzustellen, war uns leider noch nicht möglich.“<sup>57</sup> Die maschinenschriftliche schwarze Liste „Sexualliteratur“ wurde erst im Juni 1933 nachgereicht.<sup>58</sup>

Während auf der abgebildeten Liste nur jene Autoren zu lesen sind, deren Gesamtwerk verboten wurde, existieren noch zwei weitere, die mit „Serien- und Sammelwerke“ und „Einzelschriften“ überschrieben sind.

Auffallend an dieser ersten Liste ist der Umstand, dass nur wenige Sexualwissenschaftler von Ruf und Rang mit ihrem Gesamtwerk verboten wurden. Es ist offenkundig, dass sich die Verfasser auf diesem Gebiet nicht auskannten. Viele Sexualwissenschaftler galten nach der NS-Terminologie als „Juden“, genannt seien hier nur jene, die ein umfangreiches Werk vorgelegt haben, wie Albert Moll, Max Marcuse, Max Hirsch oder Wilhelm Stelkel. Höchstwahrscheinlich sind nur jene Autoren ausgewählt worden, deren Werk von großer sexualpolitischer Relevanz war. Entsprechend der Feindbildkonstruktion wird es nicht überraschen, dass Magnus Hirschfeld und Max Hodann als Repräsentanten des Instituts diese schwarze Liste anführen (Abb. 3). Einige weitere Institutsmitarbeiter finden sich auch unter den Autoren, die mit Einzelwerken aufgeführt sind, so Ludwig Levy-Lenz, Richard Linsert und Ferdinand Freiherr von Reitzenstein. Andere wie Kurt Hiller, deren Bücher in der Weimarer Zeit ebenfalls für einiges Aufsehen gesorgt hatten oder die unter die Zensur fielen wie Felix Abraham, waren gar nicht darunter.

### Zeitzeugenberichte

Von der Institutsplünderung am 6. Mai 1933 gibt es einen so genannten „Zeitzeugenbericht“. Er wurde unmittelbar im Anschluss an die Zerstörung niedergeschrieben und kurz darauf, am 15. Juni 1933, in der vom als „roter Medienzar“ bezeichneten Kommunisten Willi Münzenberg herausgegebenen, in Basel erscheinenden Zeitschrift *Unsere Zeit*<sup>59</sup> veröffentlicht. Münzenberg hatte ein besonderes Verhältnis zum Institut für

Schriftsteller, deren sämtliche Werke vom Buchhandel nicht mehr vertrieben werden sollen

Hirschfeld, Magnus: Gesamte Veröffentlichungen.

Unter dem Deckmantel der Wissenschaft schildert und verteidigt der Verfasser mit Vorliebe sexuelle Entartungen und Perversionen.

Hodann, Max: Sämtliche Schriften.

Kommunistischer Autor, der sich das Gebiet der Aufklärung erwählt hat.

Koch, Adolf: Schriften aus dem Verlag E. Oldenburg, Leipzig

Der Verfasser vereint Nacktkultur und kommunistische Ethik in unerfreulicher Weise.

Krauss, Friedrich Salomo: Sämtliche Veröffentlichungen.

Seine Werke sind für die Allgemeinheit nicht geeignet.

Putti, Eugen: Sämtliche Veröffentlichungen.  
Pornographischer Autor.

Reich, Wilhelm, Wien: Sämtliche Veröffentlichungen.

Behandelt die sexuellen Probleme ausschliesslich vom sozialistischen und psychoanalytischen Standpunkt.

Schertel, Ernst: Sämtliche Schriften.

Der z. Zt wohl fruchtbarste pornographische Schriftsteller!

Schlegel, J. C.: Sämtliche Schriften.

Autor des Schmutzes und Schundes.

Schmitz, Alexander, Wien: Sämtliche Schriften.

Kleiner aber betriebsamer pornographischer Schriftsteller!

Theilhaber, Felix A.: Sexualwissenschaftliche Schriften.

Kommunistischer Autor.

Vorberg, Gaston: Die sexualwissenschaftlichen Schriften.

Für den allgemeinen Verkauf nicht geeignet.

Wulffen, Erich: Sämtliche sexualwissenschaftlichen Veröffentlichungen seit 1923, da sie für den allgemeinen Verkauf nicht geeignet sind.



Sexualwissenschaft, schließlich hatte er dort mit seiner Lebensgefährtin Babette Gross zwischen 1928 und 1933, dem Zeitpunkt seiner Emigration, gewohnt. So kannte er die Mitarbeiter, viele Besucher und Gäste, wahrscheinlich auch den ungenannten Autor des Berichts persönlich.

Willi Münzenbergs *Arbeiter Illustrierte Zeitung* (AIZ) erschien zu jener Zeit schon im Prager Exil. Bereits die Nummer 19 vom 18. Mai 1933 berichtet ausführlich über die Bücherverbrennung in Berlin. Es ist einer der wenigen in deutscher Sprache erschienenen kritischen Beiträge,<sup>60</sup> die aufgrund der bereits erfolgten Gleichschaltung der reichsweiten Presse in Exil-Zeitschriften gedruckt werden mussten. Der mit „Ketzerverbrennung 1933“ betitelte Bericht ist mit den zwei folgenden, ausschließlich in dieser Zeitung abgedruckten Fotos von der Plünderung sowie dem – hier nicht abgebildeten – Plakat der 12 Thesen „Wider den undeutschen Geist“ illustriert (Abb. 4).

Die Bildlegende zum oberen Foto lautet: „Mit Blasmusik und ähnlichem Tamtam begleiten Nazi-Jünglinge die Plünderungsaktionen anderer Hohlköpfe, welche die wertvollen wissenschaftlichen Büchersammlungen des Institutes für Sexualforschung (Berlin) ausrauben und verbrennen.“ Und die zum Aufmarschbild vor dessen Seiteneingang:

„Nazi Studenten, die ihre Zeit, anstatt mit dem Studium von Büchern, mit deren Vernichtung ausfüllen und sich deshalb für besonders geeignet zur geistigen Bevormundung des schaffenden Volkes halten, zwingen auch Privatleute, ihre ‚undeutsche‘ Literatur zur Verbrennung abzuliefern.“

Doch zurück zum Zeitzeugenbericht. Er wird mit einem Satz über die Glaubwürdigkeit des ungenannten Autors eingeleitet, der die Institutsplünderung unmittelbar miterlebte, aber anonym bleiben wollte. Dass Magnus Hirschfeld selbst jener „Augen- und Ohrenzeuge“, also der Autor des Berichts gewesen sein könnte, wie Herbert Wiesner annimmt,<sup>61</sup> ist sehr unwahrscheinlich. Zunächst unterscheidet sich die Diktion von Hirschfelds Schreibstil, zum anderen finden sich in dessen privaten Aufzeichnungen aus jenen Tagen – beispielsweise „Das Testament Teil II“ – keinerlei Hinweise darauf, dass er die Vernichtung seines Lebenswerks aus unmittelbarer Nähe miterlebte. Auch fehlen dort manche Details, die im Bericht ausführlich geschildert werden.

Hirschfeld, der nach Rückkehr von seiner Weltreise nie wieder deutschen Boden betreten hatte, bezog seine Informationen über die Ereignisse vor allem von seinem Lebensgefährten Karl Giese und seiner noch im Institut wohnenden Schwester Recha Tobias, wie die Mitarbeiterin Adelheid



Abb. 4: Illustration zum Beitrag über die Bücherverbrennung (*Arbeiter Illustrierte Zeitung* vom 18. Mai 1933)



Schulz berichtet. Der in Paris vorgenommene erste Eintrag in Hirschfelds Aufzeichnungen nach der Plünderung ist vom 1. Juni datiert. Darin schreibt er lediglich:

„Am 6. Mai wurde mein Institut von Nazi-Studenten geplündert – am 10. Mai auch der grösste Teil unserer Bibliothek, meine Bücher und Büste (von Isenstein) auf den Scheiterhaufen geworfen. Ich sah diese Vorgänge hier im Aktualitäten-Kino unter tiefster seelischer Erschütterung. Es folgten Hiobsbotschaften, Schlag auf Schlag – das Institut polizeilich geschlossen u. bewacht; Leibesvisitation aller Ein- u. Ausgehenden. Durchsuchung von Schreibtisch u. Geldschrank, Beschlagnahme meines Vermögens einschließlich Lizenzen [...], Gleichschaltung von Röser [Bibliothekar], Hauptstein [Wirtschaftsleiter] u. anderer Angestellter.“

Mit der letzten Bemerkung spielt Hirschfeld auf einen die Übergriffe der Nazis verharmlosenden Brief dreier Mitarbeiter an, mit dem sich die Genannten den neuen Machthabern anzudienen suchten.<sup>62</sup> Im nächsten Eintrag vom 11. August gibt es keinen Bezug auf den 6. oder 10. Mai mehr.

Es ist aber wahrscheinlich, dass Hirschfeld das Manuskript vor dessen Veröffentlichung kannte und Informationen beisteuerte. Die Hirschfeld-Biographin Charlotte Wolff schreibt, allerdings ohne eine Quelle zu nennen, dass Karl Giese unmittelbar nach der Razzia, »probably on 7 May« zu Hirschfeld nach Ascona<sup>63</sup> gefahren sei, »to inform him about the »rape«<sup>64</sup>. Dass Giese Augen- und Ohrenzeuge der Plünderung war, findet sich auch in einem Brief Hirschfelds vom 13. Mai 1933 an die beiden weiteren Präsidenten der Weltliga für Sexualreform, Jonathan H. Leunbach und Norman Haire, bestätigt. Darin heisst es:

„Karl Giese, der den Vorgängen im Institut persönlich beiwohnte, hat sich zu mir in die Schweiz begeben, teils um mich zu informieren, teils weil ihm selber Gefahr droht. Wir werden ein genaues Protokoll der Vorgänge abfassen, um es Ihnen zugehen zu lassen.“<sup>65</sup>

Demnach dürfte es sich bei dem Zeitzeugenbericht um jenes angekündigte, ursprünglich für Haire und Leunbach gedachte »genaue Protokoll« handeln, das Karl Giese verfasste und Hirschfeld zum Abgleich vorgelegt haben könnte. Dabei ist dann die einleitende, auf das Verhältnis jenes Zeugen zum Haus verweisende Bemerkung »ohne selbst dem Institut anzugehören« eher dazu bestimmt, seine Spuren zu verwischen, um Giese

– wie Hirschfeld schrieb – zu schützen und ihm die Möglichkeit zu weiteren Kurierdiensten zwischen Berlin und Paris offen zu halten. Denn Karl Giese gehörte nicht nur als Lebensgefährte Hirschfelds zum engsten Kreis (Abb. 5), sondern in seinen Funktionen als Archivar und Bibliothekar auch zu den Mitarbeitern. Dass auch er bedroht war, geht aus einem am 17. Mai 1933 an Norman Haire gerichteten Brief Gieses hervor:

„Mir persönlich wird auch aus Berlin mitgeteilt, dass ich besser nicht dahin käme, da man auch an die Mitarbeiter heran will. So ist auch meine Zukunft unklar, ganz abgesehen davon, dass das Institut zwar nicht endgültig geschlossen ist, aber doch in einem solchen Zustand der Auflösung sich befindet, dass ein Arbeiten dort für mich und andere nicht in Frage kommt.“<sup>66</sup>

Hier der Bericht in voller Länge:

## Vandalen

### Die Plünderung des Instituts für Sexualwissenschaft in Berlin

Ein zuverlässiger Augen- und Ohrenzeuge, der, ohne selbst dem Institut anzugehören, die Vorgänge genau verfolgen konnte, hat über die ungeheuerliche Zerstörung dieser weltbekanntesten wissenschaftlichen Forschungs-, Lehr- und Heilstätte in Berlin folgendes Protokoll aufgenommen.

Am Morgen des 6. Mai 1933 brachte der Berliner Lokalanzeiger die Nachricht, dass die Säuberungsaktion der Berliner Bibliotheken von Büchern und deutschen Geistes am Vormittag dieses Tages einsetzen würde und dass die Studenten der Hochschule für Leibübungen diese Aktion im Institut für Sexualwissenschaft einleiten wollten.

Dieses Institut war 1918<sup>[67]</sup> in dem früheren Hause des Fürsten Hatzfeld von Dr. Magnus Hirschfeld begründet worden und wurde kurz darauf von der Preussischen Regierung als gemeinnützige Stiftung übernommen.<sup>[68]</sup> Es genoss wegen seiner einzigdastehenden Sammlungen und Forschungen, seines Archivs und seiner Bibliothek einen internationalen Ruf und Zuspruch. Vor allem kamen viele ausländische Gelehrte, Ärzte und Schriftsteller nach Berlin, um dort zu arbeiten.

Auf die erwähnte Zeitungsnotiz hin wurde der Versuch unternommen, noch einige besonders kostbare Privatbücher und Manuskripte in Sicherheit zu bringen: es wurde dies aber unmöglich gemacht, indem der junge Mann mit diesen Büchern von einer Bewachung, die offenbar bereits während der Nacht das Institut umstellt hatte, festgenommen und seiner Habe beraubt wurde.<sup>[69]</sup> Am 6. Mai, um 9,30 Uhr, erschienen vor dem Institut einige Lastautos mit ca. 100 Studenten und einer Kapelle mit



Blasinstrumenten. Sie nahmen vor dem Hause militärische Aufstellung und drangen dann unter Musik in das Haus ein. Da das Büro noch geschlossen war, befand sich kein eigentlicher Vertreter des Hauses dort: nur einige Frauen vom Hauspersonal sowie ein dem Hause nahestehender Herr waren anwesend. Die Studenten beehrten Einlass in sämtliche Räume und soweit diese verschlossen waren, wie die bereits seit einiger Zeit stillgelegten Repräsentationsräume im Parterre, sowie das frühere und jetzige Büro der Weltliga für Sexualreform, schlugen sie die Türen ein. Nachdem ihnen die unteren Räume nicht viel boten, begaben sie sich in das erste Stockwerk, wo sie in den Empfangsräumen des Instituts die Tintenfässer über Schriftstücke und Teppiche ausleerten und sich dann an Privatbücherschränke machten. Sie nahmen mit, was ihnen nicht einwandfrei erschien, wobei sie wohl im wesentlichen sich an die so genannte „schwarze Liste“ hielten. Darüber hinaus liessen sie aber auch andere Bücher mitgehen, so aus der Privatbibliothek des Sekretärs Giese beispielsweise ein grosses Tutankamon-Werk<sup>[70]</sup> sowie viele Kunstzeitschriften. Aus dem Archiv entfernten sie dann die grossen Wandtafeln mit den Darstellungen intersexueller Fälle, die seinerzeit für die Ausstellung des Internationalen Aerzte-Kongresses im Londoner Kensington-Museum im Jahre 1913 angefertigt waren. Sie warfen diese Tafeln zum grossen Teil aus dem Fenster ihren vor dem Hause stehenden Kameraden zu.

Die meisten der anderen Bilder, Photographien wichtiger Typen, nahmen sie von den Wänden und spielten mit ihnen Fussball, sodass grosse Haufen zertrümmerter Bilder mit Glasscherben zurückblieben. Auf die Einwände eines Studenten, dass es sich um medizinisches Material handele, antwortete ein anderer, darauf käme es nicht an, es wäre ihnen nicht um die Beschlagnahme von ein paar Büchern und Bildern zu tun, sondern um die Vernichtung des Instituts. Unter einer längeren Ansprache wurde dann ein lebensgrosses Modell, das den Vorgang der inneren Sekretion darstellte, aus dem Fenster geworfen und zertrümmert.<sup>[71]</sup> In einem Sprechzimmer schlugen sie einen Pantostaten<sup>[72]</sup>, der der Behandlung von Patienten diene, mit einem Schrubber ein. Ferner raubten sie eine Bronzebüste von Dr. Hirschfeld, die von dem bekannten Bildhauer Isenstein verfertigt war und auf mehreren Kunstaustellungen in Deutschland als Kunstwerk viel Anerkennung gefunden hatte. Sie war vor fünf Jahren zum 60. Geburtstag Dr. Hirschfelds dem Institut geschenkt worden. Auch sonst wurden viele Kunstwerke mitgenommen, so ein Ölbild von Sascha Schneider, eine grosse Radierung von Wolfsfeld, und viele andere. Aus der Institutsbibliothek nahmen sie zunächst nur einige hundert Bücher mit.<sup>[73]</sup>

Während der ganzen Zeit wurde das Personal bewacht und immer wieder spielte die Musik, sodass sich grosse Scharen von Neugierigen vor dem Haus ansammelten. Um 12 Uhr hielt der Führer eine grössere Schlussansprache, und unter Absingung eines besonderen Schmutz- und Schundliedes sowie des Horst-Wessel-Liedes zog der Trupp ab.

Die Bewohner des Instituts hatten angenommen, dass es mit dieser Plünderung sein Bewenden haben würde, aber um 3 Uhr nachmittags erschienen abermals mehrere



Abb. 5: Magnus Hirschfeld und Karl Giese im Exil (Foto: Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft)



Lastautos mit SA-Leuten und erklärten, dass sie die Beschlagnahme fortsetzen müssten, da der Trupp am Morgen nicht genügend Zeit gehabt hätte, um gründlich auszuräumen. Dieser zweite Trupp nahm dann nochmals eine gründliche Durchsichtung aller Räume vor und schleppte in vielen Körben alles mit, was an Büchern und Manuskripten von Wert war, im Ganzen zwei grosse Lastwagen voll. Aus den Schimpfworten ging hervor, dass die Namen der in der Spezialbibliothek vertretenen Autoren den Studenten zum grossen Teil wohl vertraut waren. Nicht nur Siegmund [sic] Freud, dessen Bild sie aus dem Treppenhaus entfernten und mitschleppten, erhielt die Bezeichnung ‚der Saujude Freud‘, sondern auch Havelock Ellis wurde als ‚das Schwein Havelock Ellis‘ bezeichnet. Von englischen Autoren hatten sie es ausser auf Havelock Ellis besonders auf die Werke von Oskar [sic] Wilde, Edward Carpenter und Norman Hair [sic] abgesehen, von amerikanischen Schriftstellern auf die Bücher von dem Jugendrichter Lindsey, Margaret Sanger und George Silvester [sic] Viereck, [74] von französischen Werken auf die von André Gide, Marcel Proust, Pierre Loti, Zola etc. Auch die Bücher Van de Velde und des dänischen Arztes Leunbach gaben den Studenten Anlass, die Verfasser mit Schimpfworten zu belegen. Auch ganze Jahrgänge von Zeitschriften, namentlich die 24 Bände der Jahrbücher für sexuelle Zwischenstufen wurden mitgenommen. Man wollte auch die ausgefüllten Fragebögen fortschleppen (mehrere tausend) und nur der ausdrückliche Hinweis, dass es sich um Krankengeschichten handle, liess die Studenten davon Abstand nehmen. Dagegen war es nicht möglich, zu verhindern, dass das Material der Weltliga für Sexualreform, die gesamte vorhandene Auflage der Zeitschrift Sexus sowie die Kartothek mitgenommen wurde. Auch zahlreiche z.T. noch nicht veröffentlichte Handschriften und Manuskripte (u.a. von Krafft-Ebing und Karl Heinrich Ulrichs) fielen den Eindringlingen zum Opfer.

Immer wieder fragten sie nach der Rückkehr Dr. Hirschfelds. Sie wollten, wie sie sich ausdrückten, einen ‚Tip‘ haben, wann er zurückkomme. Schon vor der Plünderung des Instituts waren verschiedene Male SA-Männer im Institut gewesen und hatten nach Dr. Hirschfeld gefragt. [75] Als sie die Antwort erhielten, dass er sich wegen einer Erkrankung an Malaria im Ausland befinde, erwiderten sie: ‚Na, dann kriepiert er hoffentlich auch ohne uns; dann brauchen wir ihn ja nicht erst aufhängen oder totschiagen.‘ Als von einem Angestellten des Instituts einigen Polizeibeamten, die kurz nach dem Besuch dieser SA-Leute im Institut waren, davon erzählt wurde, antworteten die Polizisten: ‚Warum haben Sie nicht gleich bei uns angeklingelt. Das werden wohl verkleidete Kommunisten gewesen sein.‘

Als am 7. Mai die Berliner und auswärtige Presse von der Aktion gegen das Institut für Sexualwissenschaft berichtete, wurde von dem Präsidium der Weltliga ein telegraphischer Protest eingelegt, in dem darauf hingewiesen wurde, dass sich unter dem gesammelten Material viel ausländisches Eigentum befände, und man daher doch von der angekündigten Verbrennung absehen solle. Diese an den Kultusminister

gerichtete Depesche [76] fand keine Beachtung, vielmehr wurden sämtliche Werke und Bilder drei Tage später auf dem Opernplatz zusammen mit vielen anderen Werken verbrannt. Die Zahl der aus der Spezialbibliothek des Instituts vernichteten Bände betrug über 10.000. [77] Im Fackelzuge trugen die Studenten die Büste von Dr. Magnus Hirschfeld, die sie auf den Scheiterhaufen warfen [78]. Dabei hielt der Leiter des Kreises Berlin-Brandenburg der Deutschen Studentenschaft, Gutjahr, [79] eine Ansprache. Neun Studenten riefen in so genannten ‚Feuersprüchen‘ die Namen der Verfasser aus, deren Werke verbrannt wurden. Man hörte dabei neben den Namen von Marx, Kautsky, Bebel, Bernstein, Hirschfeld, Freud, die vieler bekannter Dichter und Schriftsteller Deutschlands. Am Schluss dieses Autodafés hielt Minister Dr. Goebbels eine Ansprache, in der er die Studenten feierte, ‚die um diese mitternächtliche Stunde den geistigen Unflat der Vergangenheit den Flammen anvertraut hatten. Es sei eine starke, grosse und symbolische Handlung, die sie vollzogen hätten und aus diesen Trümmern würde sich siegreich der Phönix ihres Geistes erheben.‘ Goebbels schloss mit den Worten: ‚Niemand hat junge Männer so wie diese Studenten das Recht, mit Ulrich von Hutten auszurufen: O Jahrhundert, o Wissenschaft, es ist eine Lust zu leben.‘

Dieses unmittelbar unter dem Eindruck der Geschehnisse aufgenommene Protokoll würde durch jeden Zusatz unsererseits in seiner Wirkung nur abgeschwächt werden.

Die Mitteilung des Zeitzeugen, nach der die ausgefüllten „Psychobiologischen Fragebogen“ nicht beschlagnahmt wurden, spricht gegen die gelegentlich kolportierte Behauptung, das Institut sei gerade ihretwegen geplündert worden, um belastendes Material jener Nazis zu beseitigen, die womöglich in Hirschfelds Behandlung standen.

Diese Behauptung geht auf eine Bemerkung des Gynäkologen und Schönheitschirurgen Ludwig Levy-Lenz – seinerzeit Institutsmitarbeiter – zurück, der in den 1950er-Jahren schrieb:

„Unser Wissen um all diese Dinge und unser dokumentarisches Material – das Archiv unseres Institutes barg allein 40.000 Selbstbeichten [so bezeichnet er die ausgefüllten Fragebögen] – war der Grund, warum man das Institut für Sexualwissenschaft als erstes verschwinden liess und zerstörte.“<sup>80</sup>

Stichhaltige Belege für diese nicht unplausible Erklärung gibt es allerdings nicht. In diesem Zusammenhang unterstellt Levy-Lenz auch Adolf Hitler sexuell eine Nähe zum Röhm-Kreis, was nicht unwesentlich zu den neuerlichen Spekulationen um Hitlers angebliche Homosexualität beigetragen haben dürfte.<sup>81</sup>



Überliefert ist vielmehr, dass die Patientenunterlagen und insbesondere die ausgefüllten Psychobiologischen Fragebögen doch noch von einem Mitarbeiter in Sicherheit gebracht werden konnten. Hirschfeld spricht im Vorwort zu „Sex in Human Relationships“ davon, dass die Fragebögen unter Vorgabe der Wahrung des Berufsheimnisses gerettet wurden: „It was only with the greatest difficulty that my colleague, in his determination to preserve professional secrecy, succeeded in rescuing this valuable series of documents from the destruction that menaced it [...]“. <sup>82</sup> Teile der Fragebögen befanden sich noch 1936 in Frankreich. Im Vorwort zu „L'âme et l'amour“ findet sich wie in der englischen Ausgabe der Hinweis, dass es Karl Giese gelungen sei, die über tausend <sup>83</sup> ausgefüllten Fragebögen aus Deutschland herauszuschaffen. Also auch hier ein Hinweis, dass Giese zu jener Zeit im Institut war. Ob es sich dabei tatsächlich um den Gesamtbestand handelte, muss offen bleiben, denn in anderen Quellen ist von Tausenden ausgefüllter Fragebögen die Rede.

Dass es die Plünderer dennoch auf Namenslisten abgesehen hatten, macht die Konfiszierung der Kartothek deutlich. Dabei war es nicht die einzige Adresskartei, welche die Studenten mitgehen ließen. In einem Zeitungsbericht ist von „ein paar Kartotheken“ die Rede, eine habe die Namen und Adressen der „wohlwollenden Gönner des Instituts“ enthalten, eine weitere die der „Gründerkollegen“. Bei letzterer scheint es sich wohl nicht um die Institutsgründer, sondern um die der Adressen der Weltliga für Sexualreform gehandelt zu haben. Denn die dort aufgezählten Namen (z. B. Victor Maguerite und Karl Kautsky) gehören zum Gründungsausschuss der Weltliga. Die Provenienz und Ausrichtung der ersten Kartothek ist nicht überliefert. <sup>84</sup>

Neben diesem Zeitzeugenbericht existieren weitere Berichte über die Vorgänge als „oral history“ und Gedächtnisprotokolle. Erst Ende der 1990er-Jahre entstand der Kontakt zwischen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft und der letzten lebenden Institutsmitarbeiterin, Adelheid Schulz, geborene Rennhack (Jahrgang 1909). Sie arbeitete zwischen 1928 und 1933 als Wirtschafterin dort. Während dieser Zeit bestand ein enges Vertrauensverhältnis zwischen ihr, Magnus Hirschfeld und Karl Giese, wie viele Dokumente aus ihrer Sammlung belegen. Schriftlich fixiert hat Adelheid Schulz ihre diesbezüglichen Erinnerungen allerdings nie. Erst im März 2001, also fast 70 Jahre nach den Ereignissen, wurden im Rahmen der Dreharbeiten für den Dokumentarfilm „Ein ganzes Leben – Erinnerungen der Adelheid Schulz“ Interviews mit der Protagonistin von ihrer Enkelin Alexandra Ripa aufgezeichnet. Ein Tonbandinterview mit Frau Schulz

von Ralf Dose und vom Autor entstand im Anschluss an eine Privatvorführung von Rosa von Praunheims Hirschfeld-Film *Der Einstein des Sex* (1999) im Mai 2001.

Vorauszuschicken ist, dass sich Adelheid Schulz nach eigenen Angaben nicht mit der Sekundärliteratur zu Hirschfeld oder der Bücherverbreitung beschäftigt hat. Da sich ihre eher bruchstückhaften Erinnerungen in beiden Interviews in einigen Punkten ergänzen, werden im Folgenden zur besseren Zuordnung alle Passagen, die dem zweiten Interview entstammen, mit einem Stern gekennzeichnet. Die Vorgänge am 6. Mai 1933 schildert sie mit den Worten:

„Die ganze Situation da habe ich so miterlebt.“ „Das war alles so radikal, und ich sehe heute noch die Horden. Und alle [anderen Mitarbeiter] waren im Hause verschwunden.“ „Die sind in ihrem Kabuff geblieben, waren ja sowieso ein bisschen scheu.“ „Nur ich saß alleine auf dem Schreibtisch von Hirschfeld und habe zugehört. Dann habe ich zu den jungen Leuten gesagt, das waren wahrscheinlich organisierte Studenten, die Hitler-eingestellt waren, da habe ich gesagt: Wozu dieser Unsinn [...] warum sie das machen?“ <sup>85</sup> „Und die Studenten habe ich immer verfolgt [...]“. Dann habe ich noch gefragt, ob es einen Sinn hätte, dass sie die Behandlungsräume von Schapiro kaputtmachen. Dr. Schapiro hatte noch Apparate aufgestellt [...], und da haben sie dann auf die Apparaturen eingeschlagen.“ <sup>86</sup>

„Und die zwei Nazis in braunen Uniformen, die kamen bloß und wollten den Juden Hirschfeld haben. Ich sagte, den können Sie hier nicht finden. Der ist nicht hier. Und die verschwanden dann. Die anderen haben sich mit dem Ausräumen des Instituts, vor allem Hirschfelds Arbeitszimmer, allein beschäftigt.“ „Da war so eine Wand [...], alles Bücher, die haben sie rausgerissen und [...] nachher in den Wagen weitergeleitet.“ <sup>87</sup>

„[Die leergemäute Bibliothek] hat einer [...] hinterher fotografiert [Abb. 6]. Na, und da habe ich dann auch zwei Aufnahmen davon gekriegt [...]. Heidrich hieß der, Georg, Orje <sup>[88]</sup> und [seine Freundin] Mia [...], die haben [danach auch] vieles aus dem Haus rausgeschafft. Und da stand ja die Polizei in der Gegend, Orje ist an denen vorbeigegangen, hat sie begrüßt, und in Wirklichkeit hatte er die Taschen voll. Karl Giese hat so oft gesagt, wie der das schafft, ohne mit der Wimper zu zucken. Der war Kommunist, ja.“

„Naja, und dann haben wir gesehen, dass alles auf dem Opernplatz verbrannt wurde, Hirschfelds Büste vorweggetragen. Und da kamen mir die Tränen. Die Vorstellung, dass man ihm den Kopf abgeschlagen hätte – ja.“ <sup>88</sup>



„Ich bin noch eine ganze Weile dageblieben. Bis zum ersten Juli, glaube ich, bis ich sah, dass es sinnlos war dazubleiben. Und ich hatte inzwischen Angst bekommen, dass sie mich eines Tages auch abholen, dass ich irgend-etwas aussagen sollte [...]. Es hätte ja sein können, dass man mich als Mitarbeiterin der Ärzte einfach mitgenommen hätte.“

Zunächst überraschend ist an Adelheid Schulz' Erinnerungen die Mitteilung, dass sie die einzige Mitarbeiterin war, die sich den Plünderern zeigte und sogar entgegenstellte. Im Zeitzeugenbericht hieß es, dass „einige Frauen vom Hauspersonal sowie ein dem Hause nahestehender Herr [...] anwesend“ waren. Doch möglicherweise sind von Adelheid Schulz mit „alle“ eben jene gemeint, die „im Haus verschwunden“ seien.

Demnach dürfte Karl Giese – sofern er der Autor des Zeitzeugenberichts ist – der „dem Hause nahestehende Herr“ sein und das Geschehen aus dem Verborgenen (dem „Kabuff“) oder vom Fenster aus verfolgt haben, schließlich wird er von Schulz auch namentlich erwähnt, als es um den Schmuggel von Material vorbei an den Bewachern geht.

Ein weiterer, sehr knapper, in den 1990er-Jahren retrospektiv verfasster Zeitzeugenbericht der Plünderung stammt von einem Vertrauten Gieses, Günter Maeder, der vorübergehend als zweiter Sekretär Hirschfelds arbeitete.<sup>89</sup> Von Adelheid Schulz wird er allerdings nicht namentlich genannt. Maeder schrieb seine Erinnerungen 1993, kurz vor seinem Tod nieder. Seine Schilderungen weichen im Hinblick auf den Tag, die anwesenden Personen und seine eigene Rolle von den anderen Überlieferungen ab. Er schreibt, Giese habe sich zum Zeitpunkt der Plünderung aufgrund einer Verabredung nicht im Haus aufgehalten. Erst bei seiner Rückkehr habe er den von den Plünderern misshandelten Maeder – der als einziger im Institut gewesen sei – befreit. Unmittelbar darauf sei Giese zu Hirschfeld gefahren. Da von körperlichen Übergriffen auf das Personal im Zeitzeugenbericht nicht die Rede ist, scheint eine Autorschaft Maeders unwahrscheinlich: Sicher hätte er die unmittelbar erlebte physische Gewalt geltend gemacht sowie in seinen später niedergeschriebenen Erinnerungen das Inkognito gelüftet.

### Zwei Plünderungen?

Details zum zeitlichen und logistischen Ablauf der Ereignisse fehlen bei Adelheid Schulz, die im ersten, zeitnah verfassten Bericht erwähnten beiden Aktionen können durch sie nicht verifiziert werden. Das ist insofern von Bedeutung, als die zweite Kampagne in Frage gestellt wurde und



Abb. 6: Die Institutsbibliothek unmittelbar nach der Plünderung am 6. Mai 1933 (Foto: Georg Heidrich, Sammlung Adelheid Schulz, Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft)



damit der Wahrheitsgehalt des ersten Zeitzeugenberichts generell.<sup>90</sup> Neu aufgefundene Archivalien wie das Protokoll des Nachmittagsfeldzugs belegen jedoch eine zweite Razzia am selben Tag, bei der weitere Bestände konfisziert wurden.

Von Belang ist weiterhin, dass die beiden Plünderungen nicht nur von Studenten unterschiedlicher Fachrichtungen und Hochschulen, sondern auch unterschiedlicher Verbände durchgeführt wurden. Während morgens Studenten der Hochschule für Leibesübungen,<sup>91</sup> die organisatorisch zum Kreis X gehörten, sowie uniformierte SA-Männer am Werk waren, wurde die Nachmittagsplünderung von Studenten der Tierärztlichen Hochschule durchgeführt, die zum Nationalsozialistischen Studentenbund Deutschlands (NSDStB) gehörten.

So heißt es in einem Schreiben vom 21. Juli 1933 an das federführende „Hauptamt für Aufklärung und Werbung der Deutschen Studentenschaft“:

„Durch ein Versehen ist es mir leider erst heute möglich, einen Bericht über den Verlauf der Aktion ‚Wider den undeutschen Geist‘ einzusenden.

Der N.S.D.St.B. der Tierärztlichen Hochschule versammelte sich am ersten Tag der Aktion in der Hochschule, um einige Bibliotheken der Stadt Berlin zu untersuchen. Leider wurde uns nicht mitgeteilt, dass diese bereits geschlossen waren. Wir fuhren darauf zum Sammelpunkt im Studentenhaus und bekamen dort Befehl mit unserem Lastwagen, den uns der Vater eines Kommilitonen zur Verfügung gestellt hatte, zum Magnus-Hirschfeld-Institut zu fahren, um hier eine weitere Säuberungsaktion durchzuführen. Es gelang uns auch hier, nicht unbedeutendes Material zu finden, das sich im Keller des Instituts befand. Dieses Material, etwa 15 Zentner lieferten wir im Studentenhaus ab, um es der Leitung der Aktion zur weiteren Prüfung zu übergeben [...]. Am Tage der Verbrennung schafften wir die Bücher zum Opernplatz; die Studentenschaft war verpflichtet worden, sich an dem Aufmarsch zu beteiligen.

Fritz Witt

Führer in der Aktion „wider den undeutschen Geist der Ti.H.“<sup>92</sup>

Als Grund für die zweite Plünderung vermutet Werner Trefß, dass die morgendliche Aktion unter Zeitdruck stattfand, weil deren Anführer Herbert Guthjahr die Eröffnungsrede der am selben Tag stattfindenden Übergabe des neuen Studentenrechts zu halten hatte.<sup>93</sup> Dabei dauerte die erste Plünderung immerhin zweieinhalb Stunden (von 9.30 Uhr, wie viele Zeitungen

schreiben, bis 12.00 Uhr, wie der Zeitzeuge mitteilt), so dass von Zeitdruck kaum zu reden ist. Auch waren dabei nach übereinstimmenden Angaben etwa 100 Sportstudenten im Einsatz.<sup>94</sup>

Für den zweiten Raubzug kommen noch andere Gründe in Frage: Bezeichnenderweise wird im ersten Zeitzeugenbericht nur für das morgendliche Vorgehen mitgeteilt, dass die Studenten „mitnahmen, was ihnen nicht einwandfrei erschien“, aber lediglich „einige hundert Bücher“ konfiszierten, die auf der schwarzen Liste standen. Hingegen schleppte der am Nachmittag anrückende, von Fritz Witt angeführte Trupp der Tierärztlichen Hochschule „in Körben alles mit, was an Büchern und Manuskripten von Wert war.“ Hier hielten sich die Studenten offenbar nicht mehr an die Direktive, sich auf „schwarze Listen“ zu beschränken, sondern beschlagnahmten ungeprüft alles, was sie vorfanden, mit Ausnahme des – nach entsprechenden Interventionen dagelassenen – Patientenmaterials. Dies lässt zumindest auf ein radikaleres Vorgehen schließen: Während sich der erste Plünderungstrupp noch weitgehend an die selbst vorgegebenen Richtlinien hielt, wurden nachmittags alle Hemmungen fallengelassen. Möglicherweise ist die Entscheidung dazu von Guthjahr selbst getroffen worden, als der erste „Stoßtrupp“ den Umfang der Bestände in Augenschein genommen und das Institut – ohne dazu autorisiert zu sein – bereits am Mittag für geschlossen erklärt hatte. Denn in einem Plünderungsbericht heißt es: „Es besteht nicht entfernt die Möglichkeit, alle Schriften, Bilder und Bücher dieses Hauses mit einer Lastfuhr abzufahren. Die Kommilitonen packen ihren Wagen voll, sperren das Haus ab und fahren zum Studentenhaus.“<sup>95</sup>

Ogleich es mehrere Fotos aus dem Studentenhaus gibt, auf denen junge Männer und Frauen in Nazi-Uniform und in Zivil im Bücherhaufen wühlen, zeigt keines deutlicher als das Abgebildete, jene bei der Institutsplünderung erbeuteten Stücke, die während der Bücherverbrennung eine besondere Rolle spielen werden (Abb. 7).

In den zahlreichen Zeitungsberichten, die das demonstrative Mitführen der Hirschfeld-Büste erwähnen, ist mal von einer Gipsbüste mal von einer Bronzebüste die Rede. Das hat seine Berechtigung: Auf dem Heizkörper rechts steht hinter der kleinen hellen Büste, die man für eine Gipsbüste halten könnte, tatsächlich aber aus Kunststoff<sup>96</sup> gefertigt wurde, die große dunkle Bronzebüste. Die Kunststoffbüste ist eine freie Nachbildung von ihr. Demnach wurden beide Büsten geraubt und zur Bücherverbrennung mitgeführt. Vor den Büsten steht auf der Heizung ein bekanntes Hirschfeld-Porträt von 1911, dasselbe Motiv wurde auch als Postkarte verwendet.



Das ist jenes Porträt, das die Studenten später am Lastwagen, der die Fracht zum Opernplatz brachte, weithin sichtbar befestigten. Die Szenerie findet sich ebenfalls in vielen Zeitungsberichten beschrieben. Beim genaueren Hinschauen ist zu erkennen, dass unter dem Kopf ein Körper und Gliedmaßen in Strichzeichnung angefügt wurden. In der linken Hand hält Hirschfeld nun den teuflischen Dreizack, am Revers findet sich der Davidstern. Jedoch ist der Schriftzug auf dem schmalen Schild, das schräg vor dem Porträt herunterhängt, nicht eindeutig zu entziffern. Rechts über dem Porträt sieht man ein Plakat. Es ist ein Filmplakat für den Streifen „Gesetze der Liebe. Aus der Mappe eines Sexualforschers“, der vom Institut für Sexualwissenschaft unterstützt und von der Berliner Humboldt-Film Gesellschaft produziert, 1927 Premiere hatte, jedoch sogleich unter die Zensur fiel. Auf dem Heizkörper, in der Ecke, steht halb verdeckt eine schwarze Tafel, auf der über zwei verschwommen als Porträtfotos zu identifizierenden Abbildungen ein heller horizontaler Balken zu sehen ist. Dabei handelt es sich eindeutig um eine Tafel der so genannten Zwischenstufenwand, die 1913 für einen Londoner Ärztekongress produziert, während der Plünderung aus dem Fenster geworfen wurde (vgl. Zeitzeugenbericht).

Es ist im Einzelnen nicht genau zu rekonstruieren, wie streng man sich bei der Beschlagnahme in den anderen Bibliotheken an die nicht einheitlich vorgegebenen „schwarzen Listen“ hielt. Jedoch stellt die unterschiedslose Konfiszierung der gesamten Bestände im Institut für Sexualwissenschaft wie auch der Privatbibliotheken Hirschfelds und Gieses, aber auch die Demolierung der Einrichtung, eine Ausnahme innerhalb der „Aktion“ dar. Zumindest ist ein vergleichbares Vorgehen für keine weitere betroffene Bücherei überliefert.

Dennoch sollte es nicht überraschen, dass die Zeitungsberichte keine zweite Plünderung erwähnen. Der sich selbst so bezeichnende „Führer“ des Nachmittagstrupps, Fritz Witt, hatte es aus unbekanntem Gründen verabsäumt, den Bericht über die Nachmittagsrazzia rechtzeitig an das „Hauptamt für Aufklärung und Werbung“ der Deutschen Studentenschaft einzureichen. Das holte er erst am 21. Juli 1933 nach, als es für einen entsprechenden Pressebericht bereits reichlich spät war.

### Die Plünderung in der Presse

Ein Vergleich der Zeitungsartikel über die Plünderung legt die Annahme nahe, dass es insgesamt drei von der Deutschen Studentenschaft verfasste Pressemeldungen gab: eine erste kurze, die „Aktion“ ankündigende und zwei weitere, die jeweils ausführlich von der morgendlichen Konfiszierung



Abb. 7: Die Zwischenlagerung des Raubgutes im Studentenheim in der Oranienburger Straße (Landesarchiv Berlin, F Rep. 290 Nr. 58.055)



berichtet. Darauf wird in den Texten selbst verwiesen, wortidentische Redewendungen oder ganze Passagen sowie inhaltliche Übereinstimmungen weisen ebenfalls darauf hin.<sup>97</sup>

Zur Verteilung des Anknüpfungstextes der Beschlagnahme wurde die Presse am 5. Mai 1933 eingeladen: „In einer Pressekonferenz des Kreises X der Deutschen Studentenschaft sprach der Kreisleiter Gutjahr über den Kampf der Studenten [...]“.<sup>98</sup> In dieser Veranstaltung am Vorabend wird erstmals die „Aktion“ im Institut für Sexualwissenschaft erwähnt.<sup>99</sup> Der dort verteilte knappe Presstext findet sich in ganz ähnlichem Wortlaut in mindestens fünf Zeitungen.<sup>100</sup>

Von den beiden längeren Texten über die Plünderung ist der erste, in fast sachlicher Sprache gehaltene vermutlich unmittelbar nach Rückkehr der Plünderer in ihre Zentrale, wo das Raubgut zur Sortierung zwischenlagert wurde, verfasst und alsbald verteilt worden. Einige Zeitungen brachten sie schon in den Abendausgaben des 6. Mai. Insgesamt haben mindestens zwölf Zeitungen, vom eher liberalen *Berliner Börsen-Courier* bis zur national-konservativen *Kreuz-Zeitung*, diesen Text vollständig oder auszugsweise abgedruckt.<sup>101</sup> Die dadurch eintönig und redundant erscheinende Berichterstattung wirft ein bezeichnendes Licht auf das Ausmaß der Gleichschaltung der reichsweiten Presse.

Der zweite, weit ausführlichere, die Person Hirschfeld und sein Institut viel stärker diffamierende und die „Aktion“ skandalisierende Presstext – er wird auch als „Mittteilung der Studentenschaft“ bezeichnet<sup>102</sup> – findet sich in nahezu identischer Fassung in mindestens sechs Zeitungen. Veröffentlichungszeitpunkt und Diktion sprechen dafür, dass die Presstexte von verschiedenen Stellen der DSt verfasst wurden: So könnte eine Erklärung auf den von Herbert Gutjahr geführten Kreis X der Deutschen Studentenschaft Berlin-Brandenburg zurückgehen, der mit der „praktischen Durchführung zur Erfassung des undeutschen Schrift- und Musikums“ beauftragt war. Der andere Text wurde vielleicht von Hans Karl Leistriz vom Hauptamt für Presse und Propaganda verfasst, der die gesamte Öffentlichkeitsarbeit koordinierte und sich für die „Aufklärung über das Wesen der Aktion zuständig“ zeichnete.<sup>103</sup>

Weitere Berichte über das Ereignis waren zwar in zahlreichen Zeitungen zu lesen, lassen sich jedoch keinem der beiden genannten Texte eindeutig zuordnen, weil sie entweder Fragmente beider Meldungen enthalten oder sich inhaltlich/sprachlich davon unterscheiden.<sup>104</sup> Unter den von den Redaktionen beauftragten Beiträgen sticht der in seinem Ton differenzierendste aus der Beilage des *Völkischen Beobachters*, dem „Berliner

Beobachter“ (7./8. Mai 1933), besonders hervor sowie wegen seiner Länge und Detailvielfalt der aus dem *Berliner Lokal-Anzeiger* (7. Mai 1933).

### Die mediengerechte Inszenierung der Plünderung

Bisher wurde argumentiert, dass die Institutsrazzia – aufgrund fehlgeschlagener Vorarbeiten – kurzfristig als medienwirksames Spektakel inszeniert wurde, das den Beginn der Aktion markieren und den eigentlichen Höhepunkt ankündigen sollte. Diese Annahme findet sich in den Texten zur Plünderung bestätigt. So lautet die Hauptüberschrift der *Berliner Illustrierte Nachtausgabe* „Erste Aktion gegen undeutsche Bücher“ und die Artikelüberschrift darunter „Magnus Hirschfeld-Institut durchsucht“. In fast allen Beiträgen, die noch am selben Tag erscheinen, wird die Plünderung gleich im ersten Satz als „Aufakt“<sup>105</sup> deklariert:

„Als Aufakt der von der Deutschen Studentenschaft in die Wege geleiteten Aktion zur Bekämpfung des undeutschen Schund und Schmutzes in der Literatur wurde heute vormittag gegen ½ 10 Uhr eine Säuberung des Instituts für Sexualwissenschaft des Professors Magnus Hirschfeld, in den Zelten 5, Ecke Beethovenstraße vorgenommen.“<sup>106</sup>

Angesichts der bisherigen Argumentation kann es nicht überraschen, dass man bereits bei der Presseankündigung Wert darauf legte, die exzeptionelle Rolle der Einrichtung innerhalb der Bücherbeschlagnahme herauszustellen. Dort heißt es übereinstimmend: „Der größte Schlag im Verlaufe der Aktion wird gegen die Magnus-Hirschfeld-Sammlung<sup>107</sup> geführt werden.“<sup>108</sup>

### Tendenzen in der Berichterstattung

Ablauf und Umfang der Plünderung sind aus dem Zeitzeugenbericht bekannt. Der Informationsgehalt der Presseberichterstattung geht – bis auf die genannte Ausnahme – nicht darüber hinaus. Aufschlussreich für die Darstellung in den Medien sind vielmehr die Art und Weise der Präsentation. Dabei erweist sich die Unterscheidung von zwei Tendenzen als nützlich: Die erste kann als Inszenierungstendenz, die zweite als Skandalisierungstendenz bezeichnet werden.

Die Tendenz zur Inszenierung bezieht sich auf die publikumswirksame Darstellung der einzelnen Handlungsschritte, also auf die Dramaturgie und Choreographie, mit der die Studenten die „Aktion“ mediengerecht zu präsentieren suchten. Die Neigung zur Skandalisierung bezieht sich



dagegen auf die Beschreibung und moralische Bewertung dessen, was im Institut vorgefunden wurde, zielt also auf die Legitimation des Vorgehens gegenüber der Öffentlichkeit. Obgleich diese Unterscheidung zwischen medialen und legitimatorischen Interessen von analytischem Nutzen ist, lassen sich die Ebenen in den Zeitungstexten weniger scharf trennen. In den Beiträgen lauten die relevanten Stellen ihrer Abfolge entsprechend:

#### Der Beginn

„Ein großer Lastwagen, dessen Seiten mit Transparenten bedeckt waren, auf denen es u. a. hieß: ‚Deutsche Studenten marschieren gegen undeutschen Geist‘, ‚Trutz dem undeutschen Schund und Schmutz‘, begleitet von einer Abteilung der Studenten der Hochschule für Leibesübungen in weißen Hemden, fuhr vor dem Hause vor, und die Studenten machten sich, nachdem Trompetensignale die Aktion angekündigt hatten, daran, eine Sichtung der Bibliothek der Magnus-Hirschfeld-Stiftung vorzunehmen.“<sup>109</sup>

#### Der Verlauf

„Das Hauptaugenmerk richtete sich dabei auf die große Bücherei, die dem Publikum zugänglich war.“<sup>110</sup> „Systematisch wurde die Büchersammlung, in der auch die Werke von Magnus Hirschfeld enthalten waren, durchsucht.“<sup>111</sup> „Es wurden nicht nur die Hauptwerke von Magnus Hirschfeld, sondern auch die Sonderdrucke, kleineren Schriften, Zeitschriften sowie auch Arbeiten anderer Autoren beschlagnahmt [...]“<sup>112</sup>

„Das Bildarchiv des Instituts, in dem Hunderte von Diapositiven lagen, wurde einer eingehenden Untersuchung unterzogen und alles Undeutsche vernichtet. Ein Teil der Bilder wurde sichergestellt und wird von medizinischen Sachverständigen noch einmal geprüft werden.“<sup>113</sup>

„Ganze Arme voll Bücher, Broschüren und Bilder usw. wurden in den Lastkraftwagen geworfen.“<sup>114</sup>

#### Das Publikum

„Die Aktion der Studenten lockte eine große Menschenmenge herbei.“<sup>115</sup>

#### Der Protest

„Nach Beendigung der Säuberung nahmen die Studenten im Halbkreis auf der Straße Aufstellung, und in Sprechchören wurde gegen den undeutschen Geist protestiert, der besonders in dem Institut Magnus Hirschfeld eine Stätte gefunden habe.“<sup>116</sup>

„Zum Zeichen des Protests zerschmetterte er [Herbert Guthjahr] eine Reklamefigur für ein ‚Nervenstärkungsmittel‘, das man bei der Säuberung ebenfalls gefunden hatte.“<sup>117</sup>

#### Die Schließung

„Der Vorsitzende des Kreises x der Deutschen Studentenschaft, Gutjahr, erklärte das Institut für geschlossen und betonte, die Deutsche Studentenschaft werde es nicht mehr zulassen, daß von hier aus das deutsche Volk in angeblich wissenschaftlichen Vorträgen und durch angeblich wissenschaftliche Bücher moralisch verseucht werde.“<sup>118</sup>

„Dieses Institut stelle ein Geschäftsunternehmen übelster Sorte dar, und die deutsche Studentenschaft lasse es sich nicht weiter gefallen, daß mit den ihr heiligen Begriffen üble Geschäfte gemacht würden.“<sup>119</sup>

#### Der Abmarsch

„Die Kundgebung fand mit einem dreifachen ‚Sieg-Heil‘ auf den Reichskanzler Adolf Hitler und dem Gesang des Liedes ‚Burschen heraus‘ ihren Abschluß.“<sup>120</sup>

Die Zitate belegen das Bemühen der DSt, die Plünderung in eindrücklichen Bildern als Medienereignis darzustellen. So legten die Organisatoren der Aktion wie die Autoren der Texte Wert darauf, den Ablauf in einer strukturierten Folge von Handlungen zu beschreiben: Jeder Schritt wurde in Sprachbilder übersetzt, deren Wirkung wohlkalkuliert war. Auffallend ist gegenüber dem Zeitzeugenbericht, dass alle Übergriffe, sei es in Form des gewaltsamen Eindringens ins Institut, sei es in Form blindwütiger Zerstörung des Mobiliars oder medizinischer Geräte – also von unkontrolliertem Handeln –, in den Zeitungen nicht erwähnt werden.

Zur Inszenierungsebene gehört zunächst die gesamte, auf Außenwahrnehmung ausgerichtete Anmarschszenerie, begonnen bei den mit Sprüchen versehenen Transparenten am LKW über die Begleitung durch die Sportstudenten in ‚unschuldigen‘ weißen Hemden bis zu den weithin vernehmbaren Trompetensignalen. Die riefen zur Zeugenschaft des ganzen Spektakels ein schaulustiges Publikum herbei, sowohl für den öffentlichen Protest nebst der Ansprache Guthjahrs wie für die demonstrative Schließung und den fröhlich-triumphalen, geordneten Abmarsch. Insgesamt wird auf der Inszenierungsebene der Eindruck größter Gründlichkeit, korrekten wie disziplinierten Vorgehens, kurz: von organisatorischer



Perfektion vermittelt und damit jenes Image, das schließlich Ziel der gesamten Aktion war.<sup>121</sup>

Damit im Einklang steht auch die Illustrationspraxis der Plünderung. Obgleich nur wenige Zeitungsbeiträge mit Fotos bebildert sind, ist überall dasselbe Motiv zu sehen (Abb. 8); allerdings wurden von den Redaktionen unterschiedliche Ausschnitte verwendet. Das Foto zeigt den Aufmarsch der Studenten vor dem Seiteneingang des Instituts im Karree, also jener Formation des militärischen Appells, die auch für die Bücherverbrennung auf dem Opernplatz gewählt werden sollte.

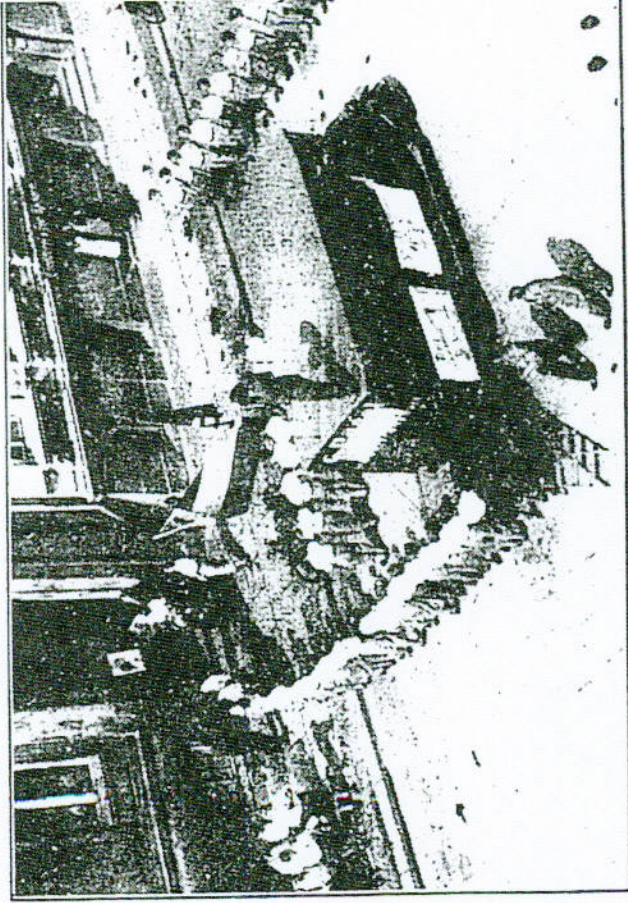
Im Hinblick auf die Skandalisierung geht es zunächst um die Beschuldigung der unmittelbaren Gefahr für die Öffentlichkeit, weil die Institutsbibliothek „dem Publikum zugänglich war“. Die Entdeckungen und Enthüllungen des Vorgefundenen provozieren Äußerungen moralischer Entrüstung in Wort und Tat und fordern zum sofortigen konsequenten Durchgreifen auf. In besonderer Weise findet sich die Skandalisierung in Form einer Kriminalisierung im „Berliner Beobachter“, der Beilage zu *Völkischer Beobachter*.

„Ein ganzer Lastwagen voll pornographischer Bilder und Schriften sowie Akten und Kartotheken sind beschlagnahmt worden. Alles Vorgefundene kann auf wissenschaftliche Berechtigung keinerlei Anspruch erheben. Mit einem Teil des vorgefundenen Materials wird sich die Kriminalpolizei befassen müssen, einen anderen Teil wird die Deutsche Studentenschaft in der nächsten Woche bei einer Kundgebung öffentlich verbrennen.“<sup>123</sup>

Diese Anschuldigungen dienten freilich dazu, das Vorgehen gegenüber der Öffentlichkeit zu legitimieren und die Schließung des Instituts als dringend geboten erscheinen zu lassen. Dabei war die Schließung nicht das spontane Ergebnis der Inaugenscheinnahme durch die Studentenschaft, sondern stand bereits vorher fest. Schon auf der Presseveranstaltung am 5. Mai wurde angekündigt, „das Magnus-Hirschfeld-Institut [...] offiziell zu schließen.“<sup>124</sup> Goebbels' *Der Angriff* (6. Mai 1933) kündigte sogar eine „demonstrative Schließung“ an. Es passt zwar zum Inszenierungs- und Skandalisierungsgestus der Plünderung, aber Guthjahr war weder ermächtigt noch berechtigt, das Institut zu schließen. Und schließlich blieb seine Proklamation ein symbolischer Akt ohne Folgen. Karl Giese schrieb noch am 17. Mai 1933 an Haire und Leunbach, das Institut befinde sich zwar „in einem Zustand der Auflösung“, sei aber noch nicht „endgültig geschlossen“. Die behördliche Schließung wurde tatsächlich erst am 14. Juni 1933

# Leihbüchereien werden gesäubert

## Studenten-Aktion gegen undeutsches Schrifttum



### Bei Magnus Hirschfeld wird ausgeräumt

Heute vormittag setzten sich im Auftrage des Kampfanschlusses „Wider den undeutschen Geist“ der Deutschen Studentenschaft, Kreis X (Brandenburg), fünf hundertfünfzig Studentstrümpfen in Bewegung, um sämtliche Völkischbüchereien in Berlin einer Säuberung zu unterziehen. Der größte Schlag im Verlaufe der Aktion wurde gegen die Magnus-Hirschfeld-Sammlung geführt, die einer eingehenden Untersuchung nach un-deutschen Schriften unterzogen wurde.

Wie wir erfahren, richtet sich die Aktion selbstverständlich nur gegen die drei breiten Lesentischteil zugehörigen Büchereien. Die städtischen Büchereien haben bereits vor einigen Wochen begonnen, ihre Bücherbestände auf undeutsches Schrifttum zu sichten und dementsprechend die un-deutschen Druckschriften daraus zu entfernen. Sie haben diese ausortierten Bücher und Schriften den Studenten-Stehtupps ausgehändigt, damit sie gemeinsam mit den anderen Zielen gesammelten Büchern an die annehmenden Mittwooch auf dem Opernplatz ver-

brannt werden können. Büchereien, die ausschließlich wissenschaftlichwerten dienen, bleiben selbstverständlich von der Aktion verschont. Hausbüchereien werden, so bisher feststeht, nicht von der Aktion erfaßt. Diese vielmehr jedem Deutschen aufgegeben keine Hausbibliothek von un-deutschen Schrifttümern und die un-deutschen Bücher der Deutschen Studentenschaft zum Verbrennen zur Verfügung stellen.

Am Schluß der Aktion im Institut für Sexwissenschaft trat die Studentenschaft vor dem Kreis X der Vorstände des Kreises X der Deutschen Studentenschaft, Gutsjahr,

erklärte das Institut für geschlossen und betonte, die deutsche Studentenschaft werde nicht zulassen, daß von hier aus das deutsche in irgendeiner wissenschaftlichen Vorträge und d. angedeutet wissenschaftliche Bücher moralisch angelehrt werde. Die Gieser „Deutsche Maßstäbe“ denken nehmen wir in unserer Zeit und „Bücher heraus“ geschlossen die Aktion Magnus-Hirschfeld-Institut.



per Erlass des Berliner Polizeipräsidenten von Levetzow vollzogen, weil „eine Weiterführung des Betriebes die öffentliche Ruhe und Ordnung erheblich gefährdet hätte“<sup>125</sup>.

Insgesamt präsentiert sich die DSt mit der Institutsplünderung gegenüber der NS-Führung wie der breiten Öffentlichkeit als Träger, Hüter und Bewahrer deutscher Tugenden sowie als entschlossene, politisch schlagkräftige Organisation.

### Die Bücherverbrennung

Die Presseberichterstattung zur Bücherverbrennung am 10. Mai ist noch umfangreicher als zur Beschlagnahme. Das Ergebnis der hierzu vorgenommenen Zeitungsrecherche ist noch weit davon entfernt, Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Anlässlich des spektakulären Ereignisses scheint es ebenfalls wenigstens einen vorgefertigten Presstext der DSt gegeben zu haben. Zumindest legen dies gleich lautende Formulierungen in einigen jener Zeitungen nahe, die bereits anlässlich der Institutsrazzia davon Gebrauch gemacht hatten.<sup>126</sup> Im Unterschied zur Büchersammelaktion dürften aber weniger Zeitungen darauf zurückgegriffen haben, denn folgt man den Berichten, so war die Presse im Unterschied zur Plünderung tatsächlich anwesend. So sind nicht wenige in- und ausländische Beiträge als Korrespondentenbericht gekennzeichnet.

Die Presseauswertung zeigt, dass Hirschfelds Rolle mit der Plünderungsaktion keineswegs zu Ende war, sondern auch bei der Choreographie der Bücherverbrennung auf dem Opernplatz prominent blieb und deren Dramaturgie folgte. So wurde in über 30 Beiträgen der Name ‚Magnus Hirschfeld‘ an exponierter Stelle genannt – manchmal sogar als einziger.<sup>127</sup> Besonders anschaulich wird seine Funktion mit der Rekonstruktion der einzelnen Phasen der Verbrennung, wobei er im gesamten Szenario präsent war, sei es in Form namentlicher Erwähnung in den Reden oder Feuersprüchen, sei es in Form seines Fotoporträts oder seiner Büste. Im Folgenden soll die Bücherverbrennung nicht anhand der Presseberichte nachgezählt werden; nur jene Szenen werden nacheinander benannt und beschrieben, die Hirschfeld betreffen.

Zunächst wird in einigen Zeitungstexten über die Bücherverbrennung an die Vorgänge im Hirschfeld-Institut vier Tage zuvor erinnert, um einen unmittelbaren Bezug dessen, was beschlagnahmt wurde, zu dem, was es zu vernichten galt, zu stiften. Insofern geht es um die Fortsetzung der Plünderungsgeschichte in der Bücherverbrennung. Die Verbindung zwischen den

Ereignissen wird über die Studenten der Hochschule für Leibesübungen hergestellt, die einige repräsentative Beutestücke als Symbole mitführten.

„Gegen 9 Uhr sammelten sich unter Vorantritt einer Abteilung der SA die Studenten am Hegelplatz und marschierten mit Musik zum Studentenhaus in der Oranienburger Straße, wo die Übernahme des dort gesammelten un deutschen Schrifttums erfolgte. Der Hegelplatz war von einer dichten Menschenmenge gesäumt, die dem Abmarsch der Studenten zuschaute. Zur gleichen Zeit hatte sich vor dem Studentenhaus [...] ein Teil des Fakultzugs formiert, und zwar wurde der Zug eröffnet von einer Fahnen-gruppe der SA, dann folgten Chargierte der studentischen Verbindungen im vollen Wuchs, eine Abordnung der Hochschule für Leibesübungen, deren Studenten die Aktion mit der Säuberung des Magnus-Hirschfeld-Instituts eröffnet hatten, und dann führen im Zuge zwei Lastwagen mit den eingezogenen Büchern. Diese Wagen waren mit Hakenkreuzfahnen geschmückt und trugen Transparente mit der Aufschrift ‚Kampf dem undeutschen Geist‘. An diesen Lastwagen hatte man auch an besonders auffälligen Stellen ein Bild von Magnus Hirschfeld angebracht, sowie die Wappen jüdischer Verbindungen, die man von den Anschlagrettern der Universität entfernt hat.“<sup>128</sup>

Der Bericht über diese Zweckentfremdung eines Hirschfeld-Fotos als besonders auffällige Dekoration findet sich in vielen anderen, meist ausländischen deutschsprachigen Zeitungen.<sup>129</sup> Dabei handelt es sich um das bereits erwähnte Kopforträt, das, ergänzt durch einen nach Kinderart gezeichneten Körper und versehen mit Dreizack und Davidstern, zur jüdischen Karikatur umfunktioniert wurde. Diese befestigten sie an den Planen des mit Büchern beladenen LKWs, womit sie als sichtbares Emblem der Öffentlichkeit demonstrierte, welche Fracht die Ladeflächen bargen.

Die einzig heute noch bekannte Szene, in der Hirschfeld während der Bücherverbrennung präsent war, ist jene, in der seine Büste über den Köpfen der Anmarschierenden zum Opernplatz getragen wird (Abb. 9). Daran erinnerte Erich Kästner sehr eindringlich in einem Text<sup>130</sup> und in der Fernsehaufzeichnung des NDR von 1973 „Vor vierzig Jahren“. Die Szene wird auch in den meisten Zeitungsberichten beschrieben. Allerdings wurde die Büste in choreographisch genau festgelegter Weise während der gesamten Bücherverbrennung präsentiert. Ihr Einsatz stellt eine Art symbolische Nebenhandlung dar, wie sich aus dem Vergleich der Beschreibungen mehrerer Berichte ergibt. Zunächst also eine Schilderung vom Anmarsch:



„Die Sprechchöre halten weit durch die Straßen und lockten von allen Seiten Neugierige herbei. In dem Zuge wurde auch der Kopf einer Büste des Gründers und Leiters des Sexualwissenschaftlichen Instituts Magnus Hirschfeld mitgeführt. Der Kopf stammte aus dem Institut, wo er von der Büste entfernt worden war. Ein SA-Mann trug ihn weithin sichtbar auf einem Stock. Durch die Luisen- und Karlsstraße bewegte sich der Fackelzug nach dem Königsplatz.“<sup>131</sup>

Als der Marsch am Opernplatz angekommen war, bildeten die Studenten ein Karree um die Rednertribüne, das von einer Zuschauermenge gerahmt wurde. Als erster Redner sprach wiederum Herbert Guthjahr. Noch bevor er begann, wurde die Hirschfeld-Büste gut sichtbar neben dem Rednerpult aufgestellt. In seiner Ansprache hob Guthjahr die Plünderung des Instituts erneut als dringend geboten hervor.

„Eine Gruppe von Studenten hatte auf einer Stange in der Nähe des Rednerpultes eine Gipsbüste<sup>132</sup> Magnus Hirschfelds aufgestellt. Guthjahr betonte in seiner Ansprache, daß am heutigen Tage an allen deutschen Hochschulen die Erzeugnisse des undeutschen Schrifttums verbrannt würden. In Berlin habe die Aktion der Deutschen Studentenschaft mit dem Magnus-Hirschfeld-Institut begonnen, das ein Volksverderbnis ersten Ranges gewesen sei. Es habe jeder Beschreibung gespottet, was man dort unter dem Deckmantel angeblicher Wissenschaft gefunden habe.“<sup>133</sup>

Hier klingen deutlich die in Goebbels' *Der Angriff* erhobenen Vorwürfe von der „Scheinwissenschaftlichkeit“ der Einrichtung aus den 1920er-Jahren nach, die bereits bei den Plünderungstexten wiederholt wurden.

„Nach Beendigung dieser Rede traten mehrere Studenten vor den Scheiterhaufen und übergaben ihm die Werke namentlich erwähnter jüdischer und pazifistischer Asphalt-Literaten, so u.a. die Bücher von Tucholsky, Magnus Hirschfeld, Remarque, Emil Ludwig Cohn, Alfred Kerr und einer Reihe anderer. Und so flogen ganze Wagenladungen übler Schmutz- und Schundschriften in die lodernde Flammenglut.“<sup>135</sup>

Das Verbrennen der Werke dieser prominenten Repräsentanten der intellektuellen Weimarer Kultur wurde mit den so genannten Feuersprüchen eingeleitet. Während es sich in der als Tondokument überlieferten Fassung wahrscheinlich um einen Zusammenschnitt handelt, druckten einige



Abb. 9: Bei diesem Foto dürfte es sich um eine Montage handeln,<sup>134</sup> die den Lesern von *Der Wiener Tag* die Rolle Hirschfelds für die Berliner Bücherverbrennung erklären sollte. Es zeigt die auf einen Stock gespielte Hirschfeld-Büste hoch über dem Opernplatz (*Der Wiener Tag* vom 14. Mai 1933)



Zeitungen, so der *Fränkische Kurier* (12. Mai 1933), den Wortlaut der Schriftfassung der neun Feuersprüche ab. Lediglich in einer Zeitung, der *Deutschen Illustrierten* (16. Mai 1933), wird ein Magnus Hirschfeld gewidmeter Feuerspruch wörtlich zitiert. Er lautet: „Wir wollen keine Entsittlichung des Volkes, darum brenne, Magnus Hirschfeld!“<sup>136</sup>

Als alle Bücher vernichtet waren, folgte die Büste. „Die Studenten waren sodann auch die von ihnen im Fackelzug mitgeführte Bronzebüste von Dr. Magnus Hirschfeld in die Flammen.“<sup>137</sup> In einer überlieferten kurzen Filmsequenz<sup>138</sup> ist genau jener Moment von einer Wochenschaukamera festgehalten worden. Darin sieht man, wie zwei Studenten die Büste zum Scheiterhaufen tragen. Die Szene ist allerdings an jener Stelle geschnitten, als sie den Flammen übergeben werden soll. Wahrscheinlich kamen die Studenten wegen der Hitze gar nicht nah genug heran, so dass sich die Filmsequenz nicht für eine „würdige“ Darstellung geeignet hätte.

Erst danach folgte Joseph Goebbels' bekannte Rede als Abschluss der Veranstaltung.

Die Integration Hirschfelds in die Inszenierung der Bücherverbrennung in Form eines Porträts und einer Büste verweist wie seine mehrfache Erwähnung in den Reden und Feuersprüchen zunächst auf eine starke Verknüpfung der Berliner Bücherverbrennung mit der Plünderung des Instituts für Sexualwissenschaft und der symbolischen Auslöschung seines Gründers.

Der Umgang mit der Büste dient dabei verschiedenen Funktionen: Zum einen ist sie eine sichtbare Trophäe der Plünderung, bei der sie erbeutet wurde. Zum anderen erinnert das Aufspießen – wie auch die Schandpfahlaktion – an vermeintlich archaische Formen der Präsentation des ‚Siegers‘ über den ‚Feind‘. Nur dass hier nicht der reale abgeschlagene Kopf triumphal ausgestellt wird, sondern ‚nur‘ dessen Substitut. Vor diesem Hintergrund gewinnt auch die Anmerkung in einem Pressebericht, wonach der Kopf „von der Büste entfernt worden war“, bezeichnende Bedeutung. Diese in der NS-Ästhetik häufigen Rückgriffe knüpfen einerseits an ‚ursprüngliche‘ Traditionen an und stellen eine Legitimationsstrategie dar. Andererseits rekurrieren sie auf einen modernen revolutionären Anspruch, wie die „Aktion wider den undeutschen Geist“ in der Goebbels-Rede als „Durchbruch der deutschen Revolution“ bezeichnet wird. Der ‚rituelle‘ Umgang mit der Büste bei der Inszenierung der nächtlichen Verbrennungsaktion, das Mitführen beim Anmarsch, das Aufstellen in der Nähe der Rednertribüne sowie das In-die-Flammen-Werfen ist eine ebensolche „starke, große und symbolische Handlung“, „mit dem der Ungeist der Vergangenheit“<sup>139</sup>

– wie es Goebbels in seiner Rede einforderte – vernichtet werden sollte. Obgleich Goebbels nicht unmittelbar an der Initiierung und Organisation der Bücherverbrennung beteiligt war und sich erst kurzfristig entschloss, eine Rede zu halten, ist sein Einfluss auf die „Aktion“ unverkennbar. Besonders eindringlich lässt sich das am Beispiel Hirschfelds belegen. Ende der 1920er-Jahre war Goebbels' *Der Angriff* das erste NS-nahe Blatt, das mit großem Eifer begann, ihn und sein Institut zu diskreditieren. Die dort bereits 1928 angekündigte Schließung des Instituts für Sexualwissenschaft war geradezu eine Garantie für den DSt, fünf Jahre später den politischen Willen Goebbels' zu vollstrecken. Das Institut verkörperte wie kaum eine zweite Einrichtung den liberalen Geist der Weimarer Zeit, der mit der „Aktion wider den undeutschen Geist“ überwunden werden sollte.

### Nachwirkungen

In der nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Rezeption und Gedenkkultur der Bücherverbrennung wird die Person Hirschfeld wie die Plünderung des Instituts zunächst nur gelegentlich und am Rande erwähnt. Außer Erich Kästners Schilderung gibt es kaum Verlautbarungen, in denen dieser Zusammenhang hergestellt wird. Das ist angesichts der realen wie der medialen Präsenz im unmittelbaren Umfeld des Ereignisses überraschend.

Die Gründe dafür bleiben freilich spekulativ: Im Unterschied zur Presse hatte die Plünderung in den Unterlagen der Studentenschaft zur „Aktion wider den undeutschen Geist“ – auf die sich die wissenschaftliche Rezeption zunächst ausschließlich stützte<sup>140</sup> – nur wenig Spuren hinterlassen. Andererseits richtete sich das öffentliche Gedenken zuerst auf jene Schriftsteller politischer und belletristischer Literatur, deren Werke im Gedächtnis geblieben waren, erst danach auf jene, die als Repräsentanten der modernen, liberalen Weimarer Intellektuellen-Kultur ‚wiederentdeckt‘ wurden. Wissenschaftliche Autoren waren – mit Ausnahme Sigmund Freuds – nicht darunter.

Bei Hirschfeld kommen weitere Aspekte hinzu: Zum einen verwarf die sich neu etablierende bundesdeutsche Sexualwissenschaft dezidiert dessen wissenschaftlichen Ansatz, vor allem aber die daraus abgeleiteten sexualpolitischen Forderungen, so dass sich die rudimentäre Nachkriegs-Rezeption auf die zaghaft neu formierende Homosexuellenbewegung beschränkte.<sup>141</sup> Zum anderen war sein Name untrennbar mit eben jenem eher deskriptiveren als honorigen Thema Homosexualität verbunden (was Hirschfeld schon zu Lebzeiten mehrfach monierte). Die Nennung seines



Namens im Kontext der Verfolgung und Gedenkkultur hätte eine unausgesprochene, unerwünschte Nähe zu Hirschfelds expliziten sexualpolitischen Positionen hergestellt. Angesichts der pruden und rigiden Sexualmoral der Nachkriegszeit in beiden deutschen Staaten, vor allem aber der bis 1969 geltenden Verschärfung des NS-Paragrafen 175 (in der Fassung von 1935) in der Bundesrepublik – und damit der anhaltenden Kriminalisierung und gesellschaftlichen Ächtung Homosexueller – ist die Auslassung vielleicht erklärlich. Ganz ähnlich verhält es sich mit der ausgebliebenen Anerkennung Homosexueller als NS-Verfolgte, die Andreas Pretzel treffend als „NS-Opfer unter Vorbehalt“ bezeichnet.<sup>142</sup> Die Nennung Magnus Hirschfelds im Kontext der Bücherverbrennung drohte im gleichen Atemzug somit jene anderen verfolgten Autoren, deren gedacht werden sollte, zu entwerfen. So paradox es klingen mag, die Feindbildkonstruktion durch die Nazis scheint in dieser Hinsicht ziemlich erfolgreich gewesen zu sein.

### Anmerkungen

- 1 Die vom Autor kuratierte Ausstellung „Sex brennt. Magnus Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft und die Bücherverbrennung“ wurde vom 6. Mai bis 14. September 2008 im Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité gezeigt; zur Vorgeschichte und zum Konzept der Ausstellung vgl. *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft*, 39/40 (2008), 9–17.
- 2 In der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft lagen bereits umfangreiche Materialien, die eindrücklich belegen, dass Hirschfeld bereits lange vor 1933 ein Feindbild für die Nazis darstellte, wie sie auch die Plünderung und Zerstörung seines Instituts, die Enteignung, die Ausbürgerung ebenso wie die Diffamierung seiner Person über den Tod hinaus dokumentieren.
- 3 Weitere 33 Presseberichte über die Bücherverbrennung auf dem Opernplatz erwähnen Hirschfelds Namen, in vielen wird ein direkter Bezug zur Institutsplünderung hergestellt, insbesondere zum Raub der Büste.
- 4 Die Lokalzeitungen und ebenso die Exilpresse und die internationalen Zeitungen konnten allerdings nur punktuell gesichtet werden. Es ist daher zu erwarten, dass noch weitere Berichte auftauchen.
- 5 Leistriz zit. n.: Strätz, Hans-Wolfgang: Die geistige SA rückt ein, in: Walberer, Ulrich (Hg.): 10. Mai 1933 Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen, Frankfurt a. M. 1983, S. 88.
- 6 In diesem Beitrag wird lediglich der Rolle Hirschfelds für die Berliner Bücherverbrennung nachgegangen, obwohl er auch in vielen anderen Hochschulorten, an denen im Rahmen der „Aktion wider den undeutschen Geist“ ebenfalls Bücherverbrennungen stattfanden, von Bedeutung war. Vgl. dazu: Trefß, Werner: Phasen und Akteure der Bücherverbrennung in Deutschland 1933, in: Schoeps, Julius/Trefß, Werner (Hg.): Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933, Hildesheim/Zürich/New York 2008.
- 7 Trefß, Werner: Berlin, in: Schoeps/Trefß (Hg.), ebd., S. 84; vgl. auch: Strätz 1983, wie Anm. 5, S. 92.

- 8 Vgl. dazu: Strätz 1983, wie Anm. 5, S. 88 f.; Trefß, Werner: „Wider den undeutschen Geist“ Bücherverbrennung 1933, Berlin 2003, S. 84 f.
- 9 Vgl. dazu: Strätz, Hans-Wolfgang: Die Studentische Aktion „Wider den undeutschen Geist“ im Frühjahr 1933, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Jg. 16 (1968), H. 4, S. 356–358; sowie Trefß 2008, wie Anm. 7, S. 101. Die dennoch an vier Hochschulorten (Rostock, Dresden, Münster und Königsberg) durchgeführten Schandpfehl-Aktionen, wobei zumindest in Rostock auch die von Magnus Hirschfeld herausgegebene „Sittengeschichte der Nachkriegszeit“ (1931) mit „halbaren Vierzöllern“ neben den Werken von Kurt Tucholsky, Stefan Zweig, Lion Feuchtwanger, Vicki Baum, Erich Maria Remarque, Emil Ludwig und der von Carl von Ossietzky herausgegebenen *Weltbüchse* festgenagelt wurde, waren lediglich von lokaler Bedeutung. Zur Durchführung der Aktion in Rostock vgl. Juergel, Karl-Heinz: Rostock, in: Schoeps/Trefß (Hg.), wie Anm. 6, S. 722–747.
- 10 Zur Kritik an der „Aktion wider den undeutschen Geist“ vgl. Trefß 2008, wie Anm. 7, S. 100 ff.
- 11 *Berliner Lokal-Anzeiger* vom 7. 5. 1933.
- 12 Vgl. dazu: Trefß 2008, wie Anm. 7, S. 52–58. Der Vergleich des Vorgehens bei der Plünderung dieser Einrichtungen mit dem im Institut weist große Ähnlichkeiten auf.
- 13 Vgl. dazu: Grau, Günter: Homosexualität in der NS-Zeit. Dokumente einer Diskriminierung und Verfolgung, 2. überarb. Neuausgabe, Frankfurt a. M. 2004, S. 56 f. und S. 58 ff.
- 14 *Berliner Lokal-Anzeiger* vom 7. 5. 1933.
- 15 *Der Angriff* vom 8. 5. 1933.
- 16 So z. B.: *Nationalzeitung* (8-Uhr-Abendblatt) vom 6. 5. 1933; *Deutsche Zeitung* vom 6. 5. 1933; *Berliner Börsen-Courier* vom 6. 5. 1933; *Berliner Börsen-Zeitung* vom 6. 5. 1933; *Kreuz-Zeitung* vom 7. 5. 1933; *Berliner Tageblatt* vom 7. 5. 1933; *Deutsche Tageszeitung* vom 7. 5. 1933; *Völkischer Beobachter* vom 7./8. 5. 1933; *Frankfurter Zeitung* (Reichsausgabe) vom 8. 5. 1933; *Frankfurter Zeitung* (Handelsblatt) vom 8. 5. 1933.
- 17 Neben dem der Hochschule für Leibübungen werden je ein „Stoßtrupp“ der Technischen Hochschule, der „Kampfstaffel gegen Schund und Schmutz“, der Beuthschule und der Universität genannt. *Deutsche Zeitung* vom 6. 5. 1933; *Germania* vom 7. 5. 1933; *Berliner Lokal-Anzeiger* vom 7. 5. 1933.
- 18 *Berliner Lokal-Anzeiger* vom 7. 5. 1933.
- 19 *Germania* vom 7. 5. 1933.
- 20 *Berliner Lokal-Anzeiger*, 7. 5. 1933.
- 21 *Berliner Illustrierte* (Nachtausgabe) vom 10. 5. 1933.
- 22 Brenner, Hildegard: Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus, Hamburg 1963, S. 46.
- 23 *Berliner Volks-Zeitung* vom 6. 5. 1933. Zur Ausnahmeregel vgl. Strätz 1968, wie Anm. 9, S. 356.
- 24 Vgl. Trefß 2008, wie Anm. 7, S. 70–80.
- 25 Zit. n.: ebd., S. 92. Das Aufruftat findet sich auch in der Presse, u. a. dem *Berliner Lokal-Anzeiger* vom 7. 5. 1933.
- 26 *Berliner Lokal-Anzeiger* vom 7. 5. 1933.
- 27 Dühring, Eugen: Moralischer Irrsinn und Unzuchtbeschönigung, in: *Der moderne Völkerggeist*, Jg. 5 (1898) H. 8, S. 63.
- 28 Vgl. Steakley, James: Die Freunde des Kaisers. Die Eulenburg-Affäre im Spiegel zeitgenössischer Karikaturen, Berlin 2004, insbes. S. 8, 18, 60 f.
- 29 Hirschfeld, Magnus: Zur Klärung, in: *Monatsbericht des Wissenschaftlich-humanitären Komitees*, Jg. 6 (1907), H. 12, S. 232.
- 30 Steakley 2004, wie Anm. 28, insbes. S. 117.



- 31 Steakley, James: Anders als die Andern, Hamburg 2007, S. 77.
- 32 Hirschfeld, Magnus: Künstliche Verjüngung. Künstliche Geschlechtsumwandlung. Die Entdeckungen Prof. Steinachs und ihre Bedeutung volkstümlich dargestellt, Berlin 1920. Zum so genannten Steinach-Film vgl. Brinckmann, Christine N./Herrn, Rainer: Von Ratten und Männern: Der Steinach-Film, in: *Montage/AV*, Jg. 14/2 (2005), S. 78–100.
- 33 Hirschfeld, Magnus: Aus der Bewegung, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen*, Jg. 20 (1920) 3/4, S. 120 f.
- 34 Staatsarchiv Dahlem, Rep. 77, Tit. 662, Nr. 111, Bd. 2, S. 258.
- 35 Hirschfeld 1920, wie Anm. 33, S. 124. Einige der Nachrufe aus den großen Tageszeitungen finden sie auf den Seiten 128–135 als Nachdruck.
- 36 Zit. n.: Hirschfeld 1920, ebd., S. 127. Jahre später kommentiert *Der Angriff* in ganz ähnlicher Weise: So sieht er aus, in: *Der Angriff*, Jg. 2 (1928), Nr. 47, o. S.
- 37 *Jahrbuch*, wie Anm. 33, S. 127.
- 38 *Völkischer Beobachter* vom 28. 10. 1920, zit. n.: ebd.
- 39 *Jahrbuch*, wie Anm. 33, S. 136.
- 40 Hitler, Adolf: Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924, hg. von E. Jäckel und A. Kuhn, Stuttgart 1980, zit. n.: Sigusch, Volkmar: Geschichte der Sexualwissenschaft, Frankfurt a. M./New York 2008, S. 232.
- 41 Hirschfeld, Magnus: Jahresbericht 1922/23, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen*, Jg. 23 (1923), S. 218. Eine ausführliche Schilderung des Anschlags findet sich in: Spreitung eines Vortrages von Dr. Hirschfeld in Wien. Sexualreform – Mit offiziellen Mitteilungen aus dem Institut für Sexualwissenschaft, in: Beiblatt zur *Geschlecht und Gesellschaft*, 11 (1922) 11, S. 172–174.
- 42 *Mitteilungen des Wissenschaftlich-humanitären Komitees*, 2 (1927) 10, S. 79 f.
- 43 Tagebuch der Zeit. Dr. Magnus Hirschfeld darf nicht nach Polen, in: *Das Freundschaffsblatt*, 8 (1930) 26, S. 4.
- 44 *Mitteilungen des Wissenschaftlich-humanitären Komitees* (Nr. 51). Aufklärungsarbeit, in: *Das Freundschaffsblatt*, 4 (1922) 46, S. 11.
- 45 Tagebuch der Zeit. Magnus Hirschfeld darf nicht in Teplitz sprechen, in: *Das Freundschaffsblatt*, 8 (1930) 33, S. 3.
- 46 Vgl. Zur Nieden, Sabine: „Heroische Freundsiebe“ ist „dem Jüdengeiste fremd“. Antisemitismus und Maskulinität, in: Schoeps, Julius/Kotowski, Elke-Vera: Magnus Hirschfeld. Ein Leben im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft, Berlin 2004, S. 329–342.
- 47 Vgl. Herrn, Rainer: Vom Traum zum Trauma. Das Institut für Sexualwissenschaft, in: Schoeps/Kotowski, ebd., S. 173–199.
- 48 Vgl. Dose, Ralf: Thesen zur Weltliga für Sexualreform – Notizen aus der Werkstatt, in: *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft*, 19 (1993), S. 23–39.
- 49 *Arbeiter Illustrierte Zeitung*, Jg. 7 (1928) 13, S. 13.
- 50 Die „Deutsche Liga für Menschenrechte“ ging aus dem „Bund Neues Vaterland“ (1914–1918) hervor und nahm diesen Namen 1923 an. Zentrale Forderungen waren die deutsch-französische Verständigung, Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, Abschaffung jeder Gewalt- und Klassenherrschaft und Verwirklichung des Sozialismus. Die Deutsche Liga war Mitglied der Internationalen Liga für Menschenrechte. Albert Einstein fungierte als Vorsitzender, Magnus Hirschfeld und Helene Stöcker waren Mitglieder, deren Zahl sich auf circa 1.350 belief. Die Liga beteiligte sich u. a. am vom Institut für Sexualwissenschaft initiierten Kartell für eine Reform des Sexualstrafrechts (1925–1927).

- 51 Vgl. dazu: Herrn, Rainer: „Phantom Rasse. Ein Hirngespinnst als Weltgefahr“. Anmerkungen zu einem Aufsatz Magnus Hirschfelds, in: *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft*, 18 (1993), S. 53–62; sowie Sigusch, wie Anm. 40, insbes. den Abschnitt „Magnus Hirschfeld – ein ‚geistiger Vorläufer des Faschismus‘“, S. 385 ff.
- 52 Ekkehard, E. (Hg.): SIGILLA VERI. Stauff's Semi-Kürschner, Bd. 2, Erfurt 1929.
- 53 Braun, Christina von: Ist die Sexualwissenschaft eine jüdische Wissenschaft? in: *Zeitschrift für Sexualforschung*, 14 (2001) 1, S. 1–17.
- 54 Bekannt ist beispielsweise ein „Vorläufiger Hallischer Generalindex jüdischer, marxistischer, pazifistischer und anderer volkssetzenden Schriften“, der 138 Autoren aller Genres umfasst, von denen entweder einzelne Werke oder „alles“ konfisziert werden sollte. Von Sexualwissenschaftlern findet man mit dem Vermerk „alles“ lediglich die Namen Magnus Hirschfeld und Th. H. van de Velde und nur Max Hodann wird mit seinem Aufklärungsbuch „Geschlecht und Liebe“ geführt, Bundesarchiv (BArch) Berlin-Lichterfelde NS/38/2417.
- 55 *Berliner Tageblatt* vom 7. 5. 1933; *Berliner Borsen-Courier* vom 7. 5. 1933.
- 56 Brief Wolfgang Herrmanns an das Hauptamt für Presse und Propaganda der Deutschen Studentenschaft vom 8. 5. 1933, BArch Berlin-Lichterfelde NS/38/2416.
- 57 Ebd.
- 58 Die bisher unbekannte schwarze Liste „Sexualliteratur“ wurde von Jens Dobler im Landesarchiv Berlin (LAB A Pr. Rep. 030 [Polizeipräsidium Berlin]) gefunden. Ich bedanke mich für diesen Hinweis.
- 59 Anonym: Vandalen. Die Plünderung des Instituts für Sexualwissenschaft in Berlin, in: *Unsere Zeit. Monatschrift für Politik, Literatur, Wirtschaft, Sozialpolitik und Arbeiterbewegung*, Jg. 6 (1933), H. 10, S. 40–42. Eine etwas kürzere Fassung dieses Textes erschien im ebenfalls vom Münzenberg-Verlag in Basel gedruckten „Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror“ (Paris 1933, S. 151–154). Nur dort (S. 154) findet sich auch der Abdruck eines beigefügten Zeitungsberichts über die Institutsplünderung, dessen Quelle irrtümlich mit *Der Angriff* vom 6. Mai 1933 angegeben wird. Der Beitrag wurde vielmehr dem „Berliner Beobachter“, der Berlin-Beilage zum *Völkischen Beobachter* vom 7./8. Mai 1933, entnommen, wobei wesentliche Stellen fehlen. Wiederabgedruckt findet sich der Braunbuchbeitrag in: Sigusch, wie Anm. 40, S. 366–370. Auszüge des Zeitungsberichts wurden bereits veröffentlicht in: Sauder, Gerhard (Hg.): Die Bücherverbrennung 10. Mai 1933, 2. Aufl., Berlin/Wien 1985, S. 164–166; sowie ohne Nennung der Originalquellen in einer stark zusammengestrichenen und leicht geänderten Fassung in: Roskamp, Heiko: Tiergarten: 1933–1945. Verfolgung und Widerstand in einem Berliner Innenstadtdistrikt, Berlin 1985], S. 21 f.
- 60 Ein ebenso kritischer Text erschien unter der Schlagzeile „Ein Tag deutscher Schande“ in der *Danziger Volksstimme* vom 11. 5. 1933. Auch die in Den Haag erscheinende Zeitung *Vooruit* vom 11. 5. 1933 berichtet unter der Überschrift „Boeken op Brandstapels – Schandegedrag voor Duitschland“. Exilzeitschriften wurden nicht systematisch überprüft.
- 61 Wiesner, Herbert: Der Sturm auf Magnus Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Jg. 51 (2003), S. 424 f.
- 62 Vgl. Herzer, Manfred: Magnus Hirschfeld, 2. Aufl., Hamburg 2001, S. 230 f.
- 63 Für die Recherche in der Schweiz zur Verifizierung der Ein- bzw. Ausreise Karl Gieses sowie die Bereitstellung des Originalabdrucks des Zeitungsberichtes aus *Unsere Zeit* danke ich Beat Frischknecht.
- 64 Wolff, Charlotte: Magnus Hirschfeld – A Portrait of a Pioneer in Sexology, London/Melbourne/New York 1985, S. 377.



- 65 Brief Magnus Hirschfelds an Haire und Leunbach aus dem Nachlass von Norman Haire, University of Sidney, Australien. Eine Kopie befindet sich in der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft, Berlin.
- 66 Brief Karl Gieses an Norman Haire, aus dem Nachlass von Norman Haire, University of Sidney, Australien. Eine Kopie befindet sich in der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft, Berlin.
- 67 Obwohl Hirschfeld die Gründung einer Dr.-Magnus-Hirschfeld-Stiftung anlässlich seines 50. Geburtstags im Mai 1918 bekannt gab, erfolgte die offizielle Institutsöffnung erst ein Jahr später im Juni oder Juli 1919.
- 68 Die Dr.-Magnus-Hirschfeld-Stiftung wurde erst 1924 eine „staatlich genehmigte und als gemeinnützig anerkannte öffentliche Stiftung“, aber nicht im Sinne eine Übernahme der Rechtsträgerschaft oder gar Finanzierung. Die Stiftung blieb bis zu ihrer Auflösung 1933 privat. Vgl. Herrn, wie Anm. 47 S. 183.
- 69 Zu diesem Passus gibt es widersprüchliche Mitteilungen. Einerseits stimmt er mit folgender Zeitungsmeldung überein: „Kurz vorher hatten Angestellte des Instituts versucht, Schriften, die angeblich privaten Charakter trugen, aus dem Haus zu schaffen. Sie wurden aber von einer SA-Gruppe, die als Vorhut bereits 8.30 Uhr vor dem Haus eingetroffen war, festgehalten und die Bücher beschlagnahmt“ (*Germania* vom 7.5.1933). Andererseits bemerkt Adelheid Schulz im zweiten Zeitzeugenbericht wiederholt, dass ein gewisser Georg Heidrich (Kommunist) noch Material an der Polizei vorbei geschmuggelt habe. Und in einer anderen Zeitungsmeldung wird berichtet, dass bei Eintreffen der Plünderer ein Mann gesehen wurde, der „ein paar Pakete in eine Droschke“ warf und davonfuhr. „Vermutlich wollte er noch einige unerfreuliche Sachen zusammenraffen [...]“. Soll er selig werden, mit seinen Büchern oder Bildern!“ (*Berliner Lokal-Anzeiger* vom 7.5.1933). Vielleicht beziehen sich die verschiedenen Aussagen auch auf unterschiedliche, nacheinander stattfindende Vorgänge.
- 70 Heutige Schreibweise: Tutenchamun. Das Wissen des Zeitzeugen um die Bestände und Provenienz dieser sonst nirgendwo erwähnten Privatbibliothek sind ein deutlicher Hinweis auf Giese als Autor.
- 71 In der Presse wird dieses Modell als „Reklamefigur“ für ein „Nervenstärkungsmittel“ ausgegeben. Dabei handelte es sich möglicherweise um die Werbung für das Potenzmittel Titus-Perlen, ein Präparat der Berlin-Pankower Firma „Titus“. Für das Potenzmittel erhielten Magnus Hirschfeld und Bernhard Schapiro Lizenzeinnahmen, aus denen der Institutsbetrieb mitfinanziert wurde.
- 72 Gerät, das zur Diagnose und für verschiedene Elektro-Therapien diente.
- 73 Möglicherweise war zu diesem Zeitpunkt bereits vorgesehen, das Institut ein weiteres Mal aufzusuchen, um auch den ‚Rest‘ zu konfiszieren. In einem Zeitungsbericht heißt es, die erste Plünderung resümierend: „Es besteht nicht entfernt die Möglichkeit, alle Schriften, Bilder und Bücher dieses Hauses mit einer Lastfuhr abzufahren“ (*Berliner Lokal-Anzeiger* vom 7.5.1933).
- 74 Dass die Bücher George Sylvesters Vierecks mit einkassiert wurden, belegt die Unkenntnis der Studenten, denn Viereck gehörte bereits seit den frühen 1920er-Jahren zu den Propagandisten des Nationalsozialismus in den USA.
- 75 Die SA-‚Besuche‘ vor dem 6. Mai 1933 hatten offenbar ‚nur‘ die Auffindung der Person Hirschfelds zum Ziel, wohl um ihn zu verhören oder festzunehmen. Die vorliegenden Quellen enthalten keine Hinweise, dass man belastendes Material beschlagnahmen wollte. Diese Depesche dürfte auf Hirschfeld zurückgehen, der in dem zitierten Brief an Leunbach und Haire schrieb: „Auch die Kartothek der Weltliga wurde gestohlen. Ich habe

- sofort telegraphiert und im Namen der Weltliga beim Kultusminister protestiert, um wenigstens die Verbrennung des ausländischen Materials zu sistieren. Ob es noch etwas genützt hat, weiß ich nicht“ (Brief vom 13.5.1933). Das Wissen des Augen- und Ohrenärzten um diesen Vorgang setzt nicht nur die Anwesenheit bei der Plünderung in Berlin voraus, sondern auch den unmittelbaren Kontakt zu Hirschfeld in der Schweiz.
- 77 Zu diesem Zeitpunkt war dem Autor offenbar entgangen, dass nur ein Teil der konfiszierten Bestände verbrannt worden war. Die so genannten wertvollen, sprich verkäuflichen Teile der Bibliothek, die zuvor von Fachleuten aussortiert und zurückgehalten wurden, gelangten später zur Versteigerung, was sogar in Zeitungen annonciert war. Hirschfeld gelang es über diesen Weg, einiges aus seinen Sammlungen zurückzukaufen und ins Pariser Exil zu holen, wo er 1934 ein – allerdings nur kurze Zeit bestehendes – Institut für Sexualwissenschaft eröffnete, wie er in seinem Testament berichtet. Welche Teile des Raubgutes vernichtet, welche anderweitig verwendet oder weiterverkauft wurden, ist nicht genau zu rekonstruieren. Der aktuelle Kenntnisstand dazu, wie der zum Verbleib des Nachlasses findet sich bei: Dose, Ralf/Herrn, Rainer: Verloren 1933: Bibliothek und Archiv des Instituts für Sexualwissenschaft in Berlin, in: Dehnel, Regine: Jüdischer Buchbesitz als Raubgut, Frankfurt a. M. 2006, S. 37–51.
- 78 Die Ausführlichkeit der Schilderung der Bücherverbrennung fällt gegenüber jener von der Institutsplünderung deutlich ab. Es werden nur Sachverhalte mitgeteilt, die auch der Presse entnommen sein könnten. Selbst viele den Umgang mit der Person Magnus Hirschfeld betreffende Details werden nicht erwähnt. Es ist also durchaus möglich, dass jener Zeitzeuge bei der Bücherverbrennung nicht als Augenzeuge zugegen war. Auch das trifft auf Karl Giese zu.
- 79 In der Presse wird der Name Herbert Gutljahrs durchgängig Gutjahr geschrieben.
- 80 Levy-Lenz, Ludwig: Erinnerungen eines Sexualarztes, Baden-Baden 1954, S. 404.
- 81 Ebd., S. 401 f.
- 82 Hirschfeld, Magnus: Sex in Human Relationships, London 1935, S. XIV.
- 83 Hirschfeld, Magnus: Lâme et l'amour, Paris 1935, S. 10.
- 84 *Berliner Lokal-Anzeiger* vom 7.5.1933.
- 85 Ihr selbstbewusstes Einschreiten gegen die sinnlose Zerstörung der Instituts Einrichtung wurde von Adelheid Schulz auch bei anderen Gelegenheiten wiederholt. Danach sei sie zunächst offensiv mit der Situation umgegangen, erst später haben sich Ängste vor Repressionen und der Festnahme eingestellt.
- 86 Der einzige, zuletzt noch im Institut regelmäßig tätige Arzt war wohl Bernhard Schapiro, der später nach der offiziellen Schließung von den Zwangsverwaltern seine medizinische Ausrüstung als Privateigentum zurückforderte. Schreiben des Polizeipräsidenten an den Preussischen Minister des Innern vom 14.6.1933, Archiv der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft.
- 87 Demnach wurde auch Hirschfelds gesamte Privatbibliothek geraubt.
- 88 Dieser Name erscheint auch in einem Brief Karl Gieses an Adelheid Schulz.
- 89 Herzer, Manfred: In memoriam Günter Maeder (\*13.1.1905 in Berlin †3.1.1993 in Berlin) mit einer Beilage: Vier Briefe von Christopher Isherwood an Günter Maeder, in: *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte*, 23 (1997), S. 16–18. Ich danke Manfred Herzer für diesen Hinweis.
- 90 Wiesner, Herbert: Der Sturm auf Magnus Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Jg. 51 (2003), H. 5, S. 426.
- 91 Dass gerade Studenten der Hochschule für Leibübungen die erste Institutsplünderung vornahm, ist von besonderem Interesse, weil diese Hochschule 1922 ihre Mittelungen



gemeinsam mit denen des Instituts für Sexualwissenschaft in „Sexualreform“ dem Blatt zu *Geschlecht und Gesellschaft*, das vom Institutselthnologen Ferdinand Freiherr von Reitzenstein herausgegeben wurde, veröffentlicht hatte. Tatsächlich repräsentieren beide privat gegründeten Einrichtungen die Akademisierungsbewegungen aus dem gemeinsamen Kontext der Lebensreformbewegungen hervorgegangener Disziplinen. Vgl. dazu die entsprechenden Beiträge in: Buchholz, Kai/Latocha, Rita/Peckmann, Hilke/Wolbert, Klaus (Hg.): *Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst* um 1900, Bd. 1, Darmstadt 2001.

92 BAArch Berlin-Lichterfelde NS 38/2417, Bl. 69; vgl. auch: Treß 2008, wie Anm. 7, S. 13 f.

93 Treß 2008, wie Anm. 7, S. 114.

94 Diese Zahl wird in Zeitungsberichten angegeben (*Berliner Lokal-Anzeiger* vom 7. 5. 1933). In der *New York Times* vom 7. 5. 1933 ist jedoch zu lesen, dass die etwa 80 Studenten knapp eine Stunde zum Beladen brauchten.

95 *Berliner Lokal-Anzeiger* vom 7. 5. 1933.

96 Die Beschaffenheit dieses Kunststoffes ließ sich nicht verifizieren, in der entsprechenden Quelle heißt es lediglich aus „bestem GDT-Material“ (*Mitteilungen des Wissenschaftlich-humanitären Komitees*, 16 (1928), S. 131). Die Kunststoffbüste wurde von Hirschfeld an Freunde verschickt oder für 15 Mark an Interessenten abgegeben. Den Hinweis verdanke ich Ralf Dose.

97 In den eher unvollständigen Archivdokumenten zur Bücherverbrennung der DST wurden diese Texte nicht aufgefunden.

98 *Berliner Lokal-Anzeiger* (Morgenausgabe) vom 6. 5. 1933. Auch die Zeitschrift *Tempo* vom 6. 5. 1933 berichtet, dass „in einer gestrigen Versammlung [...] stud. Geelhaar der Presse gegenüber“ die Ziele der Aktionen erläuterte, bei der auch der Vorsitzende der Berliner Studentenschaft Herbert Gutjahr sprach. Da Geelhaar, von dessen Namen verschiedene Schreibweisen kursieren, zum „Hauptamt für Presse und Propaganda“ der DST gehörte (Treß 2008, wie Anm. 7, S. 79), könnte es sich bei der Pressekonferenz um eine gemeinsame Veranstaltung mit dem Kreis X handeln.

99 Die Leihbüchereien bekamen vor der Beschlagnahme aufgrund eines „bedauerlichen Versehens“ eines der Ko-Autoren, Wieser, die „schwarzen Listen“ zugestellt, auf denen die zu konfiszierenden Autoren oder einzelne Werke aufgeführt waren, wie Wolfgang Herrmann, ein weiterer Verfasser, handschriftlich auf einem Brief vom 1. 5. 1933 an das Amt für Presse und Propaganda der Deutschen Studentenschaft vermerkte. BArch Berlin-Lichterfelde NS/38/2416. In einem Pressebericht über die Institutsplünderung ist zu lesen, dass „die Studenten ihre Aktion auch hier angemeldet hatten“ (*Berliner Lokal-Anzeiger* vom 7. 5. 1933). Hingegen berichtet der Zeitsuge, dass die Institutsmitarbeiter erst am Morgen des 6. Mai aus der Zeitung von der bevorstehenden Aktion erfuhren.

100 Am 6. Mai: *Berliner Lokal-Anzeiger* (Morgenausgabe), *Neue Freie Presse* [Wien], *Der Angriff*, *Der Abend* [Wien]; am 7. Mai: *Dortmunder Zeitung*.

101 Am 6. Mai: *Tempo*, *Berliner Illustrierte Nachtausgabe*, *Deutsche Zeitung*, *Berliner Borsezeitung*, *Berliner Börsen-Courier*, *Berliner Lokal-Anzeiger* (Abendausgabe); am 7. Mai: *Berliner Tageblatt*, *Kreuz-Zeitung*, *Deutsche Tageszeitung*, *Prager Presse*; am 8. Mai: *Frankfurter Zeitung* (Reichsausgabe), *Frankfurter Zeitung* (Handelsblatt); am 9. Mai: *Westdeutscher Beobachter*.

102 Am 6. Mai: *Berliner Volks-Zeitung*; am 7. Mai: *Neue Freie Presse* [Wien], *Neues Mannheimer Volksblatt*, *Germania*, *Deutsche Zeitung Bohemia* [Prag], *Berliner Morgenpost*.

103 Zur Arbeitsteilung vgl. Treß 2008, wie Anm. 7, S. 79. Dort finden sich auch dieses und das vorhergehende Zitat aus einem entsprechenden Konzeptpapier.

104 Am 7. Mai: *Berliner Lokal-Anzeiger*, *Völkischer Beobachter* Beiblatt *Berliner Beobachter*; am 8. Mai: *Der Angriff*, *Neue Zürcher Zeitung*, *Danziger Volksstimme*.

105 Vgl. Sauder 1985, wie Anm. 59, S. 162.

106 Am 6. Mai: *Berliner Börsen-Courier*, *Berliner Börsen-Zeitung*, *Deutsche Tageszeitung*; am 7. Mai: *Berliner Tageblatt*, *Kreuz-Zeitung*; auch: *Frankfurter Zeitung* (Handelsblatt); am 8. Mai: *Frankfurter Zeitung* (Reichsausgabe).

107 Diese ungewöhnliche Formulierung findet sich wiederholt und verweist wohl darauf, dass die korrekte Schreibweise nicht geläufig war (vgl. *Der Abend* [Wien] vom 6. 5. 1933; *Neue Freie Presse* vom 6. 5. 1933; *Dortmunder Zeitung* vom 7. 5. 1933). Auch die anderen Presstexte enthalten sich wiederholende Fehler, die auf einen gemeinsamen Ursprung verweisen. So wird Hirschfeld immer wieder ein Professoratitel zugeschrieben, von einem Institut für Sexualforschung gesprochen oder eine falsche Adresse angegeben.

108 Am 6. Mai: *Der Abend* [Wien], *Neue Freie Presse*; am 7. Mai: *Dortmunder Zeitung*.

109 *Berliner Börsen-Courier* vom 6. 5. 1933.

110 *Berliner Morgenpost* vom 7. 5. 1933, *Germania* vom 7. 5. 1933. Der Hinweis auf die allgemeine Zugänglichkeit war wichtig, denn damit wurde die Bibliothek den Leihbüchereien gleichgestellt. Ansonsten wäre sie als wissenschaftliche Bibliothek zu betrachten gewesen.

111 *Germania* vom 7. 5. 1933.

112 *Berliner Morgenpost* vom 7. 5. 1933.

113 *Germania* vom 7. 5. 1933, *Neue Freie Presse* vom 7. 5. 1933.

114 *Deutsche Zeitung* vom 6. 5. 1933.

115 *Berliner Börsen-Courier* vom 6. 5. 1933, *Berliner Tageblatt* vom 7. 5. 1933, *Frankfurter Zeitung* (Handelsblatt) vom 8. 5. 1933.

116 *Deutsche Zeitung* vom 6. 5. 1933.

117 Ebd.

118 *Berliner Volks-Zeitung* (Abendausgabe) vom 6. 5. 1933.

119 *Berliner Börsen-Zeitung* vom 6. 5. 1933.

120 Ebd.

121 Strätz 1968, wie Anm. 9, S. 550.

122 Dieses Foto findet sich außerdem in: *Nationalzeitung* (8-Uhr-Abendblatt) vom 6. 5. 1933, *Stadt-Anzeiger für Köln und Umgebung* (Morgenausgabe) vom 8. 5. 1933; *Berliner Blatt* vom 9. 5. 1933, *Coburger Zeitung* vom 9. 5. 1933. Auch die *Arbeiter Illustrierte Zeitung* vom 18. 5. 1933, bringt dieses Presse-Bild in Kombination.

123 *Berliner Beobachter*, Beilage zum *Völkischen Beobachter* vom 7./8. 5. 1933.

124 *Berliner Lokal-Anzeiger* (Morgenausgabe) vom 6. 5. 1933.

125 Schreiben des Polizeipräsidenten an den Preussischen Minister des Innern vom 14. 6. 1933. Archiv der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft. Darin wird auch das Prozedere vorgegeben, wie die beabsichtigte Enteignung des Instituts „legal“ erfolgen solle: nämlich über die rückwirkende Aberkennung der Gemeinnützigkeit, die entsprechend „hohe Steuernachforderungen“ nach sich ziehen werde.

126 *Deutsche Zeitung* vom 11. 5. 1933, *Neue Freie Presse* [Wien] vom 11. 5. 1933, *Berliner Börsen-Zeitung* vom 11. 5. 1933, *Illustrierte Kronen-Zeitung* [Wien] vom 12. 5. 1933, *Nationalzeitung* [Basel] vom 12. 5. 1933.

127 Ausführliche Berichte, in denen nur Magnus Hirschfeld erwähnt wurde, sind: *Deutsche Zeitung* vom 11. 5. 1933, *Berliner Börsen-Zeitung* vom 11. 5. 1933, *Berliner Volks-Zeitung* vom 11. 5. 1933. Auch im *Völkischer Beobachter* vom 12. 5. 1933, in dem über die Bücherverbrennungen „in allen Städten des Reiches“ berichtet wird, ist ausschließlich Hirsch-



felds Name zu lesen. Hier bezieht sich bereits die Überschrift direkt auf jene, unter der schon über die Institutsländerung berichtet wurde. Am 9. Mai hieß es da: „Pesthöhle ausgeräuchert. Magnus-Hirschfeld-Institut geschlossen“, und zur Bücherverbrennung pathetisch: „Rauchsäulen künden den Flammentod der Zersetzungsepest.“

128 *Deutsche Zeitung* vom 11. 5. 1933.

129 *Neue Freie Presse* [Wien] vom 11. 5. 1933, *Berliner Börsen-Zeitung* vom 11. 5. 1933, *Illustrierte Kronen-Zeitung* [Wien] vom 12. 5. 1933, *Nationalzeitung* [Basel] vom 12. 5. 1933.

130 Kästner, Erich: Bei der Durchsicht meiner Bücher. Eine Auswahl aus vier Bänden, Stuttgart/Hamburg 1946, S. 9.

131 Der Kopf wurde nicht abgeschlagen, Hirschfeld also nicht symbolisch enthauptet, sondern nur die Büste vom Sockel getrennt (*Deutsche Allgemeine Zeitung* vom 11. 5. 1933).

132 Wie bereits erwähnt, wurden beide Büsten geraubt. Jedoch war die aus Kunststoff gefertigte „Gipsbüste“ zu klein, um aus größerer Entfernung identifiziert werden zu können. Insofern dürfte es sich um die Original-Bronze gehandelt haben, die im Anschluss auch in die Flammen geworfen wurde.

133 *Berliner Börsen-Zeitung* vom 11. 5. 1933, wortidentisch mit: *Berliner Lokal-Anzeiger* vom 11. 5. 1933 und *Der Reichsbote* vom 12. 5. 1933.

134 Obgleich ein Foto von der Anmarschszene, bei der die Büste über den Köpfen getragen wird, überliefert ist, war es der Presse offensichtlich nicht zugänglich.

135 *Der Angriff* vom 11. 5. 1933.

136 *Deutsche Illustrierte* vom 16. 5. 1933. An anderen Orten, z. B. in Mannheim, wurde der Sigmund Freud zugeordnete Feuerspruch auf Hirschfeld und Hendrik van de Velde umgemünzt: „Gegen seelenzerfasernde Ueberschätzung des Trieblebens, für den Adel der menschlichen Seele; ich übergebe dem Feuer die Schriften des Magnus Hirschfeld und van de Velde“ (*Mannheimer Tageblatt* vom 20. 5. 1933). Solche Modifikationen der Feuersprüche waren vom Amt für Presse- und Propaganda des DSt ausdrücklich vorgesehen, sie gaben den lokalen Studentenschaften „jegliche Freiheit“. Vgl. Trefß 2008, wie Anm. 7 S. 108.

137 *Berliner Volks-Zeitung* vom 11. 5. 1933.

138 Auf diese Szene hat mich Werner Trefß dankenswerterweise aufmerksam gemacht. Sie findet sich eingeschnitten in die Film-Dokumentation: Hildebrandt, Dieter: *Der gelbe Stern – Die Judenverfolgung 1933–1945* (1981).

139 *Der Angriff* vom 11. 5. 1933.

140 Vgl. Strätz 1968, wie Anm. 9.

141 Zur Hirschfeld-Rezeption vgl. Seeck, Andreas (Hg.): *Durch Wissenschaft zur Gerechtigkeit? Textsammlung zur kritischen Rezeption des Schaffens von Magnus Hirschfeld*, Münster/Hamburg/London 2003, S. 8 f.; zur Neuetablierung der Sexualwissenschaft vgl. Sigusch, wie Anm. 40, insbes. das Kap. 18: „Der Neuanfang in der BRD“ und Kap. 19: „Kontinuität und Diskontinuität“.

142 Pretzel, Andreas (Hg.): *NS-Opfer unter Vorbehalt. Homosexuelle Männer in Berlin nach 1945*, Münster/Hamburg/London 2002.

Ralf Dose / Marita Keilson-Lauritz

## „Vielen Dank, Erich Kästner!“

Die Berliner Bücherverbrennung –  
am Morgen nach der Tat

Es gibt eine Reihe von Fotos von der Bücherverbrennung in Berlin am 10. Mai 1933. Und es gibt eine Schilderung der Szene aus der Feder von Erich Kästner, dreizehn Jahre danach:

„Ich stand vor der Universität, eingekeilt zwischen Studenten in SA-Uniform, den Blüten der Nation, sah unsere Bücher in die zuckenden Flammen fliegen und hörte die schmalzigen Tiraden des kleinen abgefäimten Lügners [Goebbels]. Begräbniswetter hing über der Stadt. Der Kopf einer zerschlagenen Büste Mangus [sic] Hirschfelds stak auf einer langen Stange, die, hoch über der stummen Menschenmenge, hin und her schwankte. Es war widerlich.“

Plötzlich rief eine schrille Frauenstimme: ‚Dort steht ja Kästner!‘ Eine junge Kabarettistin, die sich mit einem Kollegen durch die Menge zwängte, hatte mich stehen sehen und ihrer Verblüffung übertrieben laut Ausdruck verliehen.<sup>61</sup>

Kästner beschreibt nicht, ob und wie rasch er den Schauplatz verlassen hat. Und überhaupt scheint es relativ wenig Informationen dazu zu geben, was hinterher am Ort der bösen Tat geschah: ein paar vage Berichte, über Souvenirjäger am Scheiterhaufen,<sup>2</sup> und die sonderbare Legende von dem Mann, der der Akademie der Künste irgendwann den Kopf der Hirschfeld-Büste anbietet.<sup>3</sup>

Und dann entdeckt im Frühjahr 2009 Ralf Dose bei einer Recherche nach dem Namen Hirschfeld in der Datenbank des Deutschen Literaturarchivs Marbach außer den bekannten Beständen<sup>4</sup> einen rätselhaften Eintrag „Tagebuch Hirschfelds (Fragment)“, der sich im Nachlass von Erich Kästner zu befinden scheint.<sup>5</sup> Schleunige Nachfrage ergibt, dass sich in Marbach in der Tat ein paar Seiten mit Hirschfelds Handschrift befinden, am 11. Mai 1946 an Kästner gesandt mit einem handschriftlichen Brief, der folgendermaßen beginnt: